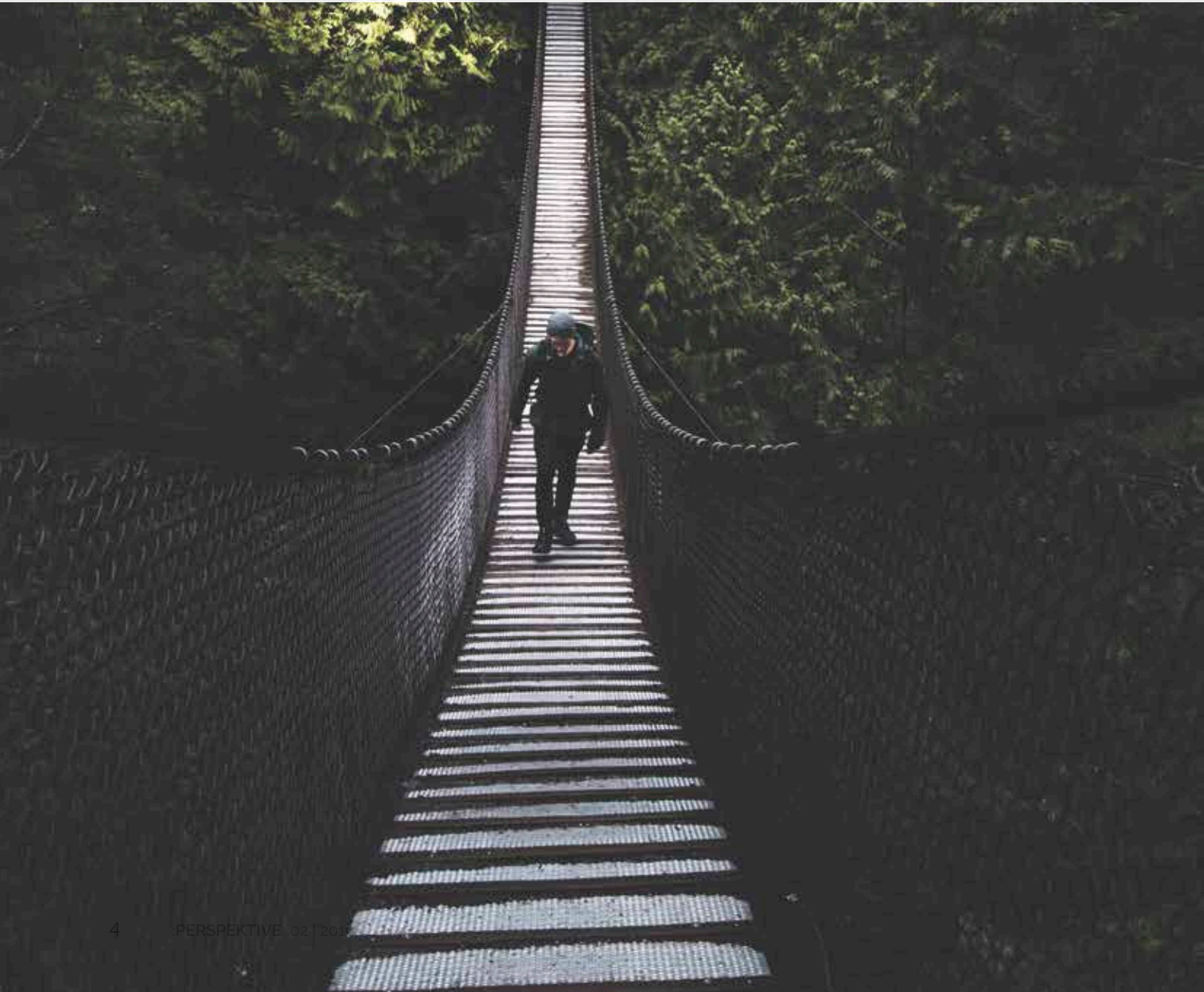


Wir sehnen uns nach vertrauensvollen und zugleich wahrhaftigen, ehrlichen Beziehungen. Die Bibel zeigt uns den Weg für einen Umgang in Wahrheit und Liebe.

MARTIN VON DER MÜHLEN

EIN SIEGREICHES PAAR

Wie Wahrheit und Liebe zusammenwirken



Januar 2019. Religionsunterricht in den Jahrgängen 9 und 10. Die Schülerinnen und Schüler sollen eine kurze, prägnante Antwort auf die Frage geben: „Inwieweit gehören Wahrheit und Liebe für dich zusammen?“

Samira* schreibt: „Liebe ohne Wahrheit funktioniert nicht.“

Jean schreibt: „Liebe ohne Wahrheit ist keine richtige Liebe.“

Andreea schreibt: „Die Wahrheit ist für mich sozusagen das Fundament der Liebe.“

Elijas schreibt: „Meine Meinung dazu ist, dass die Wahrheit unbedingt zur Liebe gehören muss ..., damit man sich gegenseitig vertrauen kann.“

Gentrit schreibt: „Die Wahrheit ist wie eine Sonne und die Liebe wie eine Blume. Die Blume der Liebe braucht die Sonne der Wahrheit, um leben und blühen zu können.“

Die praktische Tat

Wahrheit und Liebe sind keine dogmatischen Lehren oder abstrakten Theorien. Wahrheit und Liebe sind eine Angelegenheit des praktischen Handelns, sie sind **Taten**. In seinem Evangelium schreibt Johannes daher: „Wer aber die **Wahrheit tut**“ (Joh 3,21). In seinem 1. Brief schreibt er: „Lasst uns **lieben** in (der) **Tat**“ (1Jo 3,18). Wenn wir also von Liebe und Wahrheit im biblischen Sinn reden, reden wir von einem aktiven Handeln.¹

Aber Wahrheit und Liebe sind nur dann in ihrem Handeln effektiv aktiv, wenn sie ein gemeinsam agierendes Paar bilden. Gewissermaßen sind sie die beiden gesunden Beine, auf denen ein ausbalanciertes Gehen im christlichen Glauben erst zielführend möglich ist. Auch das macht Johannes deutlich, indem er Liebe und Wahrheit nicht nur mit der Tat, sondern auch mit dem **Wandel** in Zusammenhang bringt: „Und dies ist die **Liebe**, dass wir nach seinen Geboten **wandeln**“ und: „Du bist in der **Wahrheit gewandelt**“ (2Jo 6; 3Jo 3).

Tür auf – Tür zu

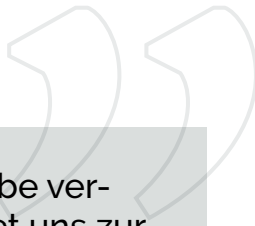
Mit nur einem funktionierenden Bein ist das Gehen schwierig bis unmöglich. Beide Beine gehören – wenn sie ein Vorankommen ermöglichen wollen – untrennbar zusammen. Kaum jemand beschreibt diese beiden Beine in Aktion besser als Johannes in seinem 2. und 3. Brief. Kennen Sie die kürzeste Auslegung des 2. und des 3. Johannesbriefes?² Hier ist sie:

2. Johannesbrief: Um der Wahrheit willen – Tür zu!

3. Johannesbrief: Um der Liebe willen – Tür auf!

Im 2. Johannesbrief werden eine Frau und ihre Kinder für ihr Leben in der Wahrheit und in der Liebe gelobt, jedoch mit dem Hinweis, dass es um der göttlichen Wahrheit willen auch wichtig und richtig ist, bestimmten Menschen die Tür vor der Nase zu schließen, und zwar all denen, die Unwahrheiten (Irrlehren) ins Haus tragen wollen. Also, bei aller Liebe zu den Mitmenschen, die göttliche Wahrheit ist unverhandelbar, d. h. Tür zu für den, der die Unwahrheit bringt.

Im 3. Johannesbrief wird ein Mann für sein Leben in der Wahrheit und in der Liebe gelobt, jedoch mit dem Hinweis, dass es um der göttlichen Liebe willen auch wichtig



Die Liebe verpflichtet uns zur Wahrheit, und die Wahrheit verpflichtet uns zur Liebe.

und richtig ist, fremden Gläubigen ohne Ansehen der Person die Tür zu öffnen, sie aufzunehmen und zu versorgen. Also, bei aller Wahrheit, die Liebe zu (unbekannten)

Geschwistern ist und bleibt Handlungsmaxime, d. h. Tür auf für den (fremden) Bruder und für die (fremde) Schwester. So wie es Ralf Kaemper schreibt: „Da ist ... ‚Liebe‘ geboten – der bewusste Wille zur Gemeinschaft bei unterschiedlichen Ansichten.“³

Liebe ohne Wahrheit – Wahrheit ohne Liebe

Liebe und Wahrheit sind demnach wie zwei Puzzleteile und ergeben erst in Summe das ganze Bild einer christlich orientierten Lebensführung. Liebe ohne Wahrheit kann schnell zur frommen Heuchelei oder gar orientierungslosen Schwärmerei werden. Wahrheit ohne Liebe kann schnell zu verletzender Schärfe oder gar harter Gesetzlichkeit werden. Daher: Bei aller Liebe – bitte nicht die Wahrheit vergessen (2. Johannesbrief) und: Bei aller Wahrheit – bitte nicht die Liebe vergessen (3. Johannesbrief)!

Dem Vater der Lüge (Johannes 8,44) ist es nur recht, wenn wir eine der beiden Seiten überbetonen. Gerne können wir alle Menschen mit endloser Liebe umarmen, wenn wir dabei nur die Wahrheit kleinhalten oder gar gänzlich fallen lassen. Gerne können wir alle Menschen mit detailgetreuer Wahrheit belehren, wenn wir dabei nur die Liebe auf Sparflamme setzen oder gar gänzlich verlöschen lassen. Wenn wir das eine Bein stärken und das andere verkümmern lassen, beginnen wir, entweder auf der einen oder anderen Seite zu hinken. Der baldige Sturz ist damit vorprogrammiert, sehr zur Freude des Durcheinanderbringers.

Mut zur Wahrheit – aus Liebe zu den Gottfernen

Es steht außer Diskussion, dass es unverrückbare Wahrheiten gibt, wie z. B. die grundsätzlichen Aussagen der Heiligen Schrift zur Sünde des Menschen und zur Erlösung durch den Kreuzestod Jesu Christi. Diese Wahrheiten kann und darf man nicht verschleiern oder relativieren,

weil man niemandem zu nahe treten, ihn in seinen religiösen Gefühlen verletzen oder in Angst und Schrecken versetzen möchte. Die Liebe drängt und zwingt uns hier vielmehr, den Menschen die Tatsache ihrer ewigen Verlorenheit aufzuzeigen und sie gleichzeitig auf die Heilswahrheit von Golgatha hinzuweisen. Täten wir es nicht, „schwiegen wir von der guten Botschaft, würde uns Schuld treffen“ (2Kö 7,9).

Mut zur Wahrheit – aus Liebe zur Familie Gottes

Auch Gläubigen gegenüber sind wir zur Wahrheit verpflichtet, z. B. wenn es darum geht, Irrende zu rechtzuweisen und in Sünde Gefallene zur Buße zu führen. Denn: „Meine Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt, und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, dass der, welcher einen Sünder von dem Irrtum seines Weges zurückführt, ... eine Menge von Sünden bedecken wird“, „denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (Jak 5,19.20; 1Petr 4,8). Es ist Benedikt Peters unwidersprochen zuzustimmen, wenn er zusammenfasst: „Liebe ich das Volk Gottes, werde ich ihm ... die Wahrheit bezeugen.“⁴

Mut zur Wahrheit – auch wenn es schmerzt

Der Hamburger Pfarrer und Journalist Hinrich Westphal sieht es ähnlich. In der Zeitungskolumne „Gott und die Welt“ im „Hamburger Abendblatt“ schreibt er: „Es fällt uns nicht immer leicht, notwendige Wahrheiten auszusprechen. Oft drücken wir uns davor. ... Da sollten wir ... unser Gewissen prüfen und uns selbstkritisch fragen: Geht es uns wirklich um den anderen oder nur um unsere eigene Bequemlichkeit und Angst?“

Wenn wir ehrlich sind, verschweigen wir biblische Wahrheiten oftmals aus Furcht vor Ablehnung und Gemeinschaftsentzug und trösten uns dann mit halbseidenen Entschuldigungen, dass Gott schon

noch andere Wege finden wird, die Person zu erreichen, der wir die Wahrheit verschwiegen haben. Da hat uns dann augenscheinlich eher die nach Harmonie trachtende Eigenliebe zum Schweigen gebracht, als dass uns die sorgende Liebe zum Mitmenschen oder Mitbruder zur Rede motivieren konnte. Wohl auch deshalb fährt Westphal fort, dass die Wahrheit immer mit Liebe in Verantwortung zu tun habe, und resümiert: „Wer möchte nicht umgeben sein von Menschen, denen er vertrauen kann, weil sie [von der Liebe angetrieben] wahrhaftig sind?“⁵

Der 2. Korintherbrief ist an manchen Stellen hart und benennt unmissverständlich klar die Abweichungen von der biblischen Wahrheit in der Gemeinde von Korinth. Doch schon direkt am Anfang des Briefes lässt Paulus seine Leser wissen, was ihn veranlasste, deutliche Worte der Wahrheit zu finden, ohne dabei zu verhehlen, dass es ihm nicht einfach gefallen ist: „Denn aus vieler ... Herzensangst schrieb ich euch mit vielen Tränen, nicht auf dass ihr traurig gemacht werden solltet, sondern auf dass ihr die Liebe erkennen möchtet, die ich überschwänglicher zu euch habe“ (2Kor 2,4). Die Wahrheit in Liebe will nicht traurig machen, sondern trösten; sie will nicht verletzen, sondern heilen.

Mut zum Schweigen – aus Liebe

Manchmal jedoch gebietet die Liebe auch, selbst angesichts der Wahrheit, ein Schweigen. In einem Religionsbuch für die 10. Klasse heißt es verklausuliert: „Du sollst immer die Wahrheit sagen, aber die Wahrheit immer sagen sollst du nicht.“⁶ Im Klartext: Wenn ich rede, muss ich die Wahrheit sagen, aber manchmal ist es besser, den Mund zu halten.

Der reformierte Schweizer Theologe Emil Brunner (1898–1966) und Weggefährte Karl Barths fasst das Dilemma trefflich zusammen: „Die Wahrhaftigkeit verlangt nicht, dass ich dem anderen alles sage, was ich weiß. ... Die Liebe ... gegen den

anderen ist auch hier das Maß.“⁷ Die nackte Wahrheit muss sich mitunter, um das Gegenüber nicht unnötig bloßzustellen, an manchen Stellen sittsam verhüllen. Der vor allem durch seine Abhandlungen zur christlichen Ethik bekannte evangelische Theologe und Mitarbeiter in der Bekennenden Kirche Helmut Thielicke (1908–1986) bemerkte: „Es gibt echte Konflikte zwischen der Pflicht, die Wahrheit zu reden, und der Liebe, die mich verpflichtet, den anderen mit einer verletzenden Wahrheit zu verschonen.“⁸

Hierarchie der Wahrheiten

Auf den ersten Blick mag diese Haltung irritieren, da es so aussieht, als würde man eine „Hierarchie von Wahrheiten“⁹ schaffen. Aber es geht nicht um wahre Wahrheiten und weniger wahre Wahrheiten, sondern allein um die Überlegung, ob die Liebe es nicht in bestimmten Situationen gebietet, eben nicht alles zu sagen, was man weiß. Oder zumindest noch nicht alles zu sagen und lieber erst zu warten, bis ein geeigneterer Zeitpunkt gekommen ist und das Gegenüber stark genug ist, mehr zu (er-)tragen.

Jesus ist auch hier ein herausragendes Vorbild. Als er in Johannes 15 mit seinen Jüngern das Thema der Wahrheit bespricht, kommt er an einen Punkt, an dem er den Austausch liebevoll mit den Worten beendet: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Joh 16,12). Gleichzeitig lässt er sie wissen, dass sie jedoch eines späteren Tages „in die ganze Wahrheit geleitet“ werden würden.

Die drei Siebe des Sokrates

Zu Sokrates (470–399 v. Chr.) kam einst ein Mann, um ihm etwas über Sokrates' Freund zu sagen. Bevor der Mann seine scheinbar so wichtige Wahrheit weitergeben konnte, bat ihn Sokrates, das, was er sagen wolle, zuvor durch drei Siebe laufen zu lassen: „Ist das, was du sagen willst, wahr? Ist das, was du sagen

willst, gut? Ist das, was du sagen willst, nützlich? Wenn aber das, was du mir sagen willst, weder wahr noch gut noch nützlich ist, so behalte es für dich und belaste dich und mich nicht damit.“¹⁰

Hinzu kommt, dass man oft nur meint, alles Erforderliche über eine Person oder eine Sache zu wissen. Wenn man dann seinen nur rudimentären Kenntnisstand veröffentlicht und später erfährt, dass die Angelegenheit sehr viel komplexer und vielschichtiger ist, kann man nicht mehr zurückholen, was man in Umlauf gesetzt hat.

Die sechs Siebe des Paulus

Daher legt Paulus den Philippnern sogar sechs Prüfsiebe vor: „Alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohl lautet, ... dieses erwäget“ (Phil 4,8). Nicht jede Wahrheit muss mitgeteilt werden. Es gilt, zuvor aufrichtig die Absicht und die Nützlichkeit dessen, was ich mitteilen möchte, abwägend zu überprüfen – und dann gegebenenfalls zu schweigen. So wie es der große deutsche Dichter und Pasto-

rensohn Matthias Claudius (1740–1815) im Jahr 1799 in einem Brief an seinen Sohn Johannes schrieb: „Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst.“

Die doppelte Verpflichtung

Die Liebe verpflichtet uns zur Wahrheit, und die Wahrheit verpflichtet uns zur Liebe. Wenn wir das beherzigen, verwirklicht sich, was im Hohelied der Liebe geschrieben steht: „Die Liebe freut sich mit der Wahrheit“ (1Kor 13,6). Im Kern heißt das, dass Jesus sich freut, wenn unser Handeln und Wandeln in Liebe und Wahrheit seine Liebe und Wahrheit widerspiegeln, denn er ist schließlich die Liebe und die Wahrheit in Person.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Literatur:

* alle Namen geändert

1. Haag, H.: „Den Christen die Freiheit. Erfahrungen und widerspenstige Hoffnungen“. Freiburg, Basel, Wien: 1995, S. 52f.
2. Setzer, Gerrid: „Wahrheit und Liebe“. In: <https://www.bibelstudium.de/artikles/199/wahrheit-und-liebe.html>. Mai 2006.
3. Kaemper, Ralf: „Was wäre, wenn es keine Wahrheit gäbe?“ In: PERSPEKTIVE. Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg; Ausgabe 6/2018, S. 22.
4. Peters, Benedikt: „Toleranz – Liebe und Wahrheit“. In: Bibel und Gemeinde. Bibelbund. Schulzendorf: Nr. 113, Band 4, 2013, S. 34–43.
5. Westphal, Hinrich C. G.: „Wie wir mit der Wahrheit umgehen“. In: Hamburger Abendblatt. Axel-Springer-Verlag, Hamburg; 5./6. Oktober 2013.
6. Aschermann, Hartmut (u. a.): „Herausforderungen: Information – Diskussion – Aktion. Ein Buch für den Religionsunterricht“. W. Crüwell Verlag, Dortmund: 1970, S. 136.
7. Brunner, Emil zitiert in Aschermann (a. a. O.), S. 149.
8. Thielicke, Helmut zitiert in Aschermann (a. a. O.), S. 136.
9. Strauß, Simon in: „Lob der Autoritäten“. In: Christ in der Gegenwart. Verlag Herder, Freiburg i. Br.: Ausgabe 52/2018, S. 571.
10. Mühlen, Martin von der: „Die drei Siebe des Sokrates“. In: Leben ist mehr – Impulse für jeden Tag. CLV, Bielefeld und CV, Dillenburg: 2000, S. 56.



Wie sieht es heute mit der praktisch gelebten Wahrheit aus – mit der Wahrhaftigkeit? Kann man sich noch erlauben, immer und unter allen Umständen bei der Wahrheit zu bleiben? Unser Autor denkt im folgenden Artikel darüber nach, was es bedeutet, ein wahrhaftiges Leben zu führen.

JOACHIM LOH

PLÄDOYER FÜR DIE WAHRHAFTIGKEIT

Währt ehrlich wirklich am längsten?

Das Wort „wahrhaftig“ verschwindet so langsam aus dem Wortschatz unserer Zeit, wie auch die Wahrhaftigkeit aus dem Verhalten der Menschen. Was verstehe ich unter „Wahrhaftigkeit“? Einen Charakterzug, der Glaubwürdigkeit dadurch erzeugt, dass er sich an die Wahrheit hält. Welche Wahrheit? Zunächst nur die Wahrheit, die ich selbst wahrnehme. Doch als Christ kann ich in Jesus, der die Wahrheit ist, diese wirklich erkennen. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32). Echte Wahrhaftigkeit kann ich nur in der schonungslosen Offenheit meinem Herrn Jesus gegenüber und durch seine Vergebung gewinnen.

Churchill, der erfolgreiche britische Premierminister, soll gesagt haben: „Nur Kinder, Narren und sehr alte Leute können es sich leisten, immer die Wahrheit zu sagen.“ Nun stelle ich mit meinen 76 Jahren fest, dass es mir selbst immer noch nicht leichtfällt, die Wahrheit offen zu sagen. Mein persönliches Plädoyer gliedere ich in drei Punkte:

1. Wahrhaftig zu mir selbst

Wie leicht und oft lüge ich mir selbst etwas „in die Tasche“, mache mir etwas vor. Ob das mein Gewicht ist, das ich lieber etwas niedriger angebe, oder gar die Behauptung, niemanden bewusst zu belügen. Doch ich meine tatsächlich, selbst ehrlich zu sein, während die anderen so schnell lügen. Bleibe ich manchmal nicht bei der Wahrheit, so bedauere ich es anschließend und frage mich: „Wie konntest du nur?“

Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. Wenn ich das nur beherzigen könnte! Ganz zu schweigen von den biblischen Hinweisen: „Eurer Ja sei ein Ja und euer Nein sei ein Nein!“ (Mt 5,37); aus den Zehn Geboten: „Sag nichts Unwahres über deine Mitmenschen!“ (2Mo 20,16); „Als Menschen, die das Lügen abgelegt haben, müsst ihr die Wahrheit sagen!“ (Eph 4,25).

Spätestens beim Schreiben in das eigene Tagebuch muss man sich die Frage nach der Wahrhaftigkeit stellen. Schreibe ich für die Geschichtsbücher oder Nachfahren oder für mich selbst zur Reflektion meiner Erlebnisse? Hat mich meine Umwelt schon so stark geprägt, dass ich selbst nicht mehr wahrnehme, wie unwahrhaftig ich manchmal bin?

Ich weiß als Unternehmer, wie viel und bewusst im Geschäftsleben gelogen oder die Wahrheit verschwiegen wird. Das macht kritisch, skeptisch und führt schnell dazu, jedem erst einmal die Unwahrheit zu unterstellen. Aber ohne Vertrauen fehlt die Chance zur erfolgreichen Geschäftsbeziehung. Geschäfte per Handschlag werden so unmöglich, Verträge und allgemeine Geschäftsbestimmungen immer länger. Sogar im persönlichen Umfeld schleicht sich schnell Misstrauen ein, weil es an Wahrhaftigkeit fehlt. Wer will schon gern in Vorleistung treten und sich selbst ganz offen zeigen? Das birgt doch die Gefahr der Benachteiligung, übers Ohr gehauen zu werden, schon in sich.

Eine erste Voraussetzung zur Wahrhaftigkeit ist die Selbstwahrnehmung im Licht Jesu. Wie kann das gelingen? Wenn ich ...

2. Wahrhaftig gegenüber Gott

bin. Wenn es schon schwerfällt, ehrlich zu mir selbst zu sein, wie soll ich ehrlich meinem Gott gegenüber sein? Trotz meines Glaubens an, sogar meines Wissens über Gott und obendrein seiner barmherzigen Gnade der Vergebung erwische

ich mich immer mal wieder dabei, mich meinem Gott besser darstellen zu wollen, als ich bin. Und mir fallen gute Argumente ein, mich zu ent-Schulden. Dann geht es mir wie dem Pharisäer (Lk 18,9ff.), der Gott versichern wollte, wie viel besser er gegenüber dem anderen sei. Trotz besseren Wissens belog er sich selbst. Er handelte selbstgerecht, heuchlerisch und führte ein Selbstgespräch statt eines Gebets. Wie dumm!

Auch ich ertappe mich bei solchem Verhalten. Ja, es tut mir dann, wenn ich es merke, gleich wieder leid, und ich entschuldige mich bei meinem Herrn und Chef, Jesus. Und dann spüre ich, wie wenig ich anderen gegenüber wirklich wahrhaftig sein kann, wenn ich nicht ganz ehrlich gegen mich selbst und vor allem gegenüber meinem Gott bin. Es hilft mir sehr, täglich in Gottes Wort zu lesen, seinen Geist, der in mir wirkt, zu hören und so mich selbst zu prüfen.

Nur unter der Voraussetzung, mir selbst und Gott gegenüber wahrhaftig zu sein, kann ich auch das Folgende sein:

3. Wahrhaftig gegen meinen Mitmenschen

Im Miteinander fängt die tägliche Lebenspraxis erst richtig an. Erst da stehe ich vor der realen Alternative – wahrhaftig oder unwahrhaftig – mit den entsprechenden Konsequenzen. Die Suppe, die ich koche, muss ich dann auslöffeln.

Ein einfaches Beispiel aus meiner Unternehmerpraxis: Wenn ich nur 60 % der Informationen an meine Mitarbeiter weitergebe, werden diese sich die restlichen 40 % selbst erdenken, und es entstehen Gerüchte. Will ich Gerüchte vermeiden, sage ich besser 100 % der Wahrheit.

Dies gilt sicher auch für die Gemeinde.

Die Wahrhaftigkeit im Zusammenleben und -arbeiten ist keine theoretische Größe, sondern sie geschieht oder eben nicht. Auch im Geschäftsleben gibt es nur die gelebte, personale Wahrhaftigkeit. Wahrheit, Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit sind Folgen des persönlichen

Verhaltens. Sie ergeben sich nicht automatisch.

Wahrhaftig in diesem Sinn ist der, der berechenbar, verlässlich ist, der tut, was er sagt. Eine Tugend, die bei der Mitarbeiterführung und in der Kunden-/Lieferantenbeziehung von unbezahlbarem Wert ist. Ein Kunde sagte mir einmal in einer Preisverhandlung: „Herr Loh, ich weiß, dass Sie ehrlich sind.“ Welch ein Kompliment! Und eine gute Grundlage für ertragreiche Geschäfte beider Geschäftspartner.

Wahrhaftigkeit ist eine Beziehungsfrage. Sage ich die Wahrheit oder bin ich die Wahrheit?

Manche Menschen beginnen mit den Worten: „Ehrlich gesagt ...“, und dann kommt meist nicht die Wahrheit raus.

Da ist die Möglichkeit, die Wahrheit schonungslos offen zu sagen oder zu verschleiern, zu verschweigen. Da stellt sich die Frage: Was nützt dem Betroffenen mehr? Hier drei Beispiele:

Der Arzt stellt seine Diagnose. Soll er sie dem Patienten schonungslos offenlegen – mit allen Folgen für den Patienten? Eine nicht leicht zu treffende Entscheidung. Sagt er wahrhaftig alles, was zu erwarten ist, kann er den Patienten so entmutigen, dass dieser den Kampf gegen die Erkrankung gleich verliert. Sagt er nur andeutungsweise einen Teil der Wahrheit, kann er den Patienten ermutigen, alles einzusetzen, die Krankheit zu bekämpfen und vielleicht so den Sieg davonzutragen.

Oder soll der Seelsorger dem Ratsuchenden offen sagen, dass Gebet aus seiner Erfahrung nicht immer gleich hilft, statt den Eindruck zu erwecken, Gott löse alle Probleme sofort, wenn er darum gebeten wird?

Oder nehmen wir den Verkäufer. Soll er dem Kunden sagen, dass sein Produkt nur einen Teil des Kundenproblems löst, und vom Kauf abraten, ein besseres Produkt empfehlen, das er selbst gar nicht anbietet? Der Verkäufer verliert evtl. kurzfristig sein Geschäft, kann aber langfristig durch den Vertrauensvorschuss ein viel besseres machen.

Die Wahrheit tut weh, sagt der Volksmund, eine bittere Wahrheit.

Und es stimmt allzu oft. Wer will den Tatsachen gern offen in die Augen schauen? In Illusionen lässt sich so wunderschön schwelgen – jedenfalls so lange, bis das Gegenteil deutlich wird.

Darum vermeiden die Marketingexperten tunlichst alle heiklen Themen beim Anpreisen ihrer Produkte. In der Politik achtet man auf „Political Correctness“, vermeidet klare Positionen. Manche Politiker bezeichneten sogar die unangenehmen Wahrheiten als „Fake News“ – Lügennachrichten.

Also stellt sich die Frage, ob es sinnvoll und erfolgreich ist, die Wahrhaftigkeit als Lebensstil zu wählen. Wenn wir uns umschaun, gibt es scheinbar weit mehr Menschen, die besser dran sind mit Unwahrhaftigkeit als mit Wahrhaftigkeit!

Will ich aber als Christ unter der Herrschaft Jesu leben, muss ich in Wahrhaftigkeit leben. Wenn meine Wahrhaftigkeit dann wachsen soll, so brauche ich Freunde, Glaubensgeschwister, die mir offen sagen, wie sie mich erleben. Wenn ich allein auf meine eigene Erkenntnis, meine eigene Wahrnehmung der Wirklichkeit angewiesen bin und nur diese als absolut sehe, wird es nicht gelingen.

Zur Wahrhaftigkeit gehört Mut. Mut zur Wahrheit, Mut zur Selbstreflexion, Mut, Nachteile in Kauf zu nehmen, sogar Mut, mir damit Feinde zu machen. Und es gehört Mut dazu, zur eigenen Unvollkommenheit zu stehen, Fehler sich selbst, Jesus und dem betroffenen Mitmenschen gegenüber einzugestehen.

Auch wenn es scheint, mit der Wahrheit nicht so leicht durchs Leben zu kommen, so bin ich sicher: Die Wahrhaftigkeit ist die bessere Alternative. Sie währt sehr lange – bis in Ewigkeit. Denn es bleibt bei der Zusage Jesu: „*Das ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht bekommen kann, weil sie ihn nicht sieht und ihn nicht kennt. Aber ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein*“ (Joh 14,17).



Joachim Loh lebt mit seiner Frau in Haiger.

Keineswegs sind wir den Attacken des Teufels schutzlos ausgeliefert. Wir müssen nur die Strategie Satans durchschauen und so reagieren, wie es die Bibel empfiehlt!

ANDREAS DROESE

DEN TEUFEL DURCHSCHAUEN ...

... und widerstehen

Ein erfolgreicher Feind

Er ist intelligent, verlogen und kämpft mit unermüdlicher Leidenschaft. Der Teufel verwirrt uns, damit wir keine oder falsche Entscheidungen treffen. Flexibel nutzt er Lob oder Zweifel, um uns entweder hochmütig oder unsicher werden zu lassen. Er provoziert Streit in unseren Familien und Gemeinden. Mit permanenter Ablenkung raubt er uns Zeit, damit wir sie nicht mit und für Gott verbringen. Mit seinen verschlagenen Tricks gelingt es ihm immer wieder, uns durch zweitrangige Beschäftigungen von einer hingeebenen Jüngerschaft abzuhalten.

Sind wir dem Teufel schutzlos ausgeliefert?

Es ist kein Geheimnis, dass der Teufel diejenigen beherrscht, die nicht an den Herrn Jesus glauben (z. B. Eph 2,1-2; 2Kor 4,3-4). Doch welchen Einfluss hat er auf uns als Christen, die ja „aus der Gewalt der Finsternis befreit“ sind? (Kol 1,12-14). Die gute Nachricht ist: In uns lebt der Herr Jesus durch den Heiligen Geist – und er ist stärker als

Satan und seine Mächte (1Jo 4,4). Der Teufel dagegen wohnt nicht in uns, sondern seine Angriffe kommen von außen. Doch die menschliche Natur ist mit ihren Lüsten und Begierden empfänglich für alle Arten von Versuchung (Jak 1,14; Gal 5,16ff.). Satan spricht genau unsere Schwächen an (z. B. 1Kor 7,5; 1Thes 3,5). Er kann Umstände beeinflussen und uns damit Hindernisse in den Weg legen (z. B. 1Thes 2,18). Wenn Gott es zulässt, kann er sogar unsere Gesundheit angreifen wie z. B. bei Hiob (Hi 2,4-7) und Paulus (2Kor 12,7) oder Verfolgung initiieren (Offb 2,10). Trotz allem ist Satan im Gegenteil zu Gott nicht allmächtig. Über die ihm von Gott gesetzten Grenzen hinaus kann er nichts tun. Wir sind dem Teufel daher nicht schutzlos ausgeliefert. Im Gegenteil: Im Neuen Testament werden wir mehrfach aufgefordert, dem Teufel zu widerstehen (Eph 6,10ff.; Jak 4,7; 1Petr 5,9). Aus Epheser 6,10ff. geht ausdrücklich hervor, dass Gott uns dazu Kraft und Hilfe bereitstellt: „Lasst euch vom Herrn Kraft geben, lasst euch stärken durch seine gewaltige Macht! Legt die Rüstung an, die Gott für euch bereithält; ergreift alle seine Waffen! Damit werdet ihr in der Lage sein, den heimtückischen

Angriffen des Teufels standzuhalten“ (Eph 6,10-11; NGÜ).

Unsere Waffen bleiben wirkungslos ...

Viele Patienten bleiben krank, weil sie die verschriebenen Medikamente nicht regelmäßig einnehmen. Ähnlich wirkungslos bleiben die uns von Gott bereitgestellten Waffen, wenn wir sie nicht benutzen oder den Umgang damit nicht trainieren. Diesen Effekt will der Teufel für sich ausnutzen. Wir dürfen nicht erwarten, dass er uns als Gentleman mit fairen Mitteln entgegentritt. Natürlich wären wir wachsam, wenn der Teufel uns offen ansprechen würde: „Hallo, ich bin der Widersacher Gottes und werde gleich versuchen, dich von Jesus wegzuziehen ...“ Doch er ist der Vater und Erfinder der Lüge (Joh 8,44) und der Meister der Täuschung. Schon im Paradies trat er in der Gestalt einer aus Evas Sicht harmlosen Schlange auf – und damit als jemand, der uns Menschen als Freund und Helfer vermeintlich kluge Ratschläge gibt. Statt Eva in offener Konfrontation entgegenzutreten, verwickelte er sie zunächst in eine theologische Diskussion („Hat Gott wirklich gesagt ...?“). Er



erlangte damit ihre Aufmerksamkeit und verwirrte sie mit einer verdrehten Version der Worte Gottes. Schritt für Schritt ließ sich Eva darauf ein, an Gottes Charakter und seinem Wort zu zweifeln. Erst danach ging der Teufel zur offenen Lüge und zu falschen Versprechungen über. Doch weil sie bis dahin bereits gedanklich „mitgegangen“ war, bemerkte sie die Täuschung nicht. Bei jedem Hinsehen wurden die Früchte dieses Baums in ihren Augen noch reizvoller. Schließlich aß sie von der verbotenen Frucht – und Adam tat es ihr gleich (1Mo 3,1-6).

Eva (und Adam!) wehrten sich nicht, weil sie die Bedrohung nicht erkannten. In dieser Gefahr stehen auch wir. Satan will, dass wir ihn unterschätzen. Darum warnt uns die Bibel mit sehr deutlichen Worten vor ihm. Gerade der zitierte Abschnitt in Epheser 6 zeigt, wie hinterlistig und gefährlich der Teufel ist. Uns muss bewusst sein, dass wir uns ständig in einer Kampfsituation befinden. Solange wir leben, schleicht der Satan

wie ein gefährlicher Löwe um uns herum und will uns verschlingen (1Petr 5,8). Er ist unser größter Feind. Wenn er uns schon unsere Errettung in Jesus nicht mehr rauben kann, so will er uns doch daran hindern, nach Gottes Willen zu leben. Je weiter er uns von Jesus weglocken kann, umso weniger Freude, Friede und Frucht werden wir als Jünger erleben. Im Gegenteil: Durch die von Satan provozierte Unzufriedenheit tragen wir dann Streit in Beziehungen hinein, stecken andere mit einem schlechten Beispiel an und behindern eine positive Entwicklung der Gemeinde!

Unser Vorteil: Wir kennen seine Absichten

Paulus schreibt in 2Kor 2,11: „Denn wir wollen dem Satan nicht in die Falle gehen. Schließlich wissen wir genau, was seine Absichten sind!“ Im Zusammenhang geht es um ein Gemeindeglied, das wegen einer Sünde gemäßregelt worden war. Nachdem die Person ihre Schuld eingesehen und

ihr Leben geändert hatte, sollte die Gemeinde ihr nicht die Vergebung verweigern. Satan liebt es, Christen anzuklagen (Offb 12,10). Er erinnert uns gerne an unsere Sünden, damit wir an unserer Rettung zweifeln oder aufgeben. Umso wichtiger ist es, untereinander von Herzen vergebungsbereit zu sein und Geschwister wieder in Liebe aufzunehmen. Wenn wir uns gegen eine echte Versöhnung sperren und Vorbehalte gegen „schwierige Geschwister“ pflegen, bieten wir dem Teufel eine offene Flanke für den nächsten Angriff. Aus mangelnder Liebe werden leicht Missverständnisse, die sich zu Streit steigern und in Gemeindepaltungen enden können. Wenn wir uns bewusst machen, dass der Teufel genau diese Ziele verfolgt, können wir – so viel an uns selbst liegt – diesen „Teufelskreis“ unterbrechen und neu aufeinander zugehen. Denn: Unser Kampf soll sich eben nicht gegen Menschen richten, sondern gegen die verführerischen teuflischen Mächte (Eph 6,12). Daher geht es

vor allem darum, dass wir selbst mit herausfordernden Situationen und Personen geistlich umgehen!

Dem Teufel keinen Raum geben

In Epheser 4,26-27 fordert uns Gott auf: „*Legt euren Zorn ab ... Gebt dem Teufel keinen Raum in euren Leben.*“ Mit anderen Worten: Biete deinem Feind keine Gelegenheit, sich in deinem Leben auszubreiten. Solange weder wir noch unsere Mitmenschen fehlerlos sind, wird es in unserem Leben Enttäuschungen und Ärger geben. Die Bibel ist realistisch und zeigt, dass es Momente gibt, in denen wir zornig werden. Entscheidend ist, wie wir uns dann verhalten. Wenn wir das Fehlverhalten eines anderen zum Anlass nehmen, gewaltsam unsere Position durchzusetzen, handeln wir selbst ungerecht (vgl. 1Kor 6,7-8). Halten wir an unserem Zorn fest, laden wir damit den Teufel ein, uns zu unbedachten Worten und Taten hinzu- reißen.

Mark Hitchcock schreibt zu dieser Stelle: „Es wäre kurzsichtig zu glauben, dass Zorn die einzige Sünde ist, die sich Satan und seine Dämonen zunutze machen. Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass sie auf jede sündige Einstellung oder Handlung Einfluss haben, inklusive Homosexualität, Pornografie, Habgier, grenzenlosen Ehrgeiz, Unversöhnlichkeit und Eifersucht. Wir müssen der Sünde gnadenlos widerstehen, da sie uns angreifbar macht und es dem Feind gestattet, uns so nahe zu kommen, dass er seine brennenden Pfeile auf uns abfeuern kann.“¹

Im größeren Zusammenhang fordert uns Paulus in Epheser 4 ab Vers 23 auf, unser Denken durch den Herrn Jesus verändern zu lassen. Wir sollen uns danach ausrichten, die Wahrheit zu reden, statt zu lügen, mit anderen zu teilen, statt zu stehlen, aufbauende und tröstende statt verletzende Worte weiterzugeben sowie durch Freundlichkeit und Mitgefühl Boshaftigkeit zu überwinden. Wenn wir in dieser

Weise dem Herrn Jesus ähnlich werden, findet der Teufel in unserem Leben keine Ausgangsbasis für seine Angriffe.²

Entscheidend ist die Nähe zu Gott

Der Herr Jesus hat am eigenen Leib erlebt, wie listig der Teufel vorgeht. Doch Gottes Sohn hat allen Versuchen erfolgreich widerstanden. In Matthäus 4,1-11 fallen zwei Prinzipien besonders auf. Jesus widersteht dem Satan,

1. indem er Gottes Wort zitiert. Eine gute Bibelkenntnis hilft uns, Verführungen zu erkennen und gute Entscheidungen zu treffen. Die Bibel ist als „Schwert“ ein unverzichtbares Element der geistlichen Waffenrüstung (Eph 6,17; vgl. auch 2Tim 3,16-17).

2. indem er in allen Punkten die Auswirkungen auf die Beziehung zu seinem himmlischen Vater in den Vordergrund stellt.³

Was Jesus uns dort vorgelebt hat, formuliert Jakobus so: „*Ordnet euch daher Gott unter! Und dem Teufel widersteht, dann wird er von euch ablassen und fliehen. Sucht die Nähe Gottes, dann wird er euch nahe sein!*“ (Jak 4,7-8). Wer dem Bösen widerstehen will, muss weniger nach dem Teufel, sondern viel mehr nach Gott Ausschau halten. Denn je mehr wir die Nähe Gottes suchen, desto weniger Angriffspunkte findet der Teufel bei uns. Je wichtiger es uns ist, den Willen des Herrn Jesus zu kennen und ihm nachzufolgen, desto mehr widerstehen wir dadurch auch dem Teufel. So fordert uns Epheser 5,10-11 auf: „*Deshalb überlegt bei dem, was ihr tut, ob es dem Herrn gefällt. Und beteiligt euch unter keinen Umständen an irgendeinem Tun, das der Finsternis entstammt und daher keine guten Früchte hervorbringt. Deckt solches Tun vielmehr auf!*“

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Demut.⁴ C. Fred Dickason schreibt dazu: „Wir können nicht den Sieg über den größten aller Rebellen davontragen, wenn wir selbst rebellieren. Gott widersteht denen, die genauso stolz sind wie der Teufel

(Jak 4,5-6). Wir sollen uns vor Gott demütigen und uns ihm unterwerfen. Dann können wir dem Teufel widerstehen, und er wird von uns fliehen ... Unser Leben muss Gott gehören. Das Maß unserer Unterwerfung bildet die Grundlage dafür, wie sehr wir widerstehen können, und je mehr wir widerstehen, umso mehr flieht der Teufel von uns.“⁵

Zwar werden auch treue Jünger angegriffen (sogar stärker als laue Christen, die für den Teufel ungefährlich sind), aber ihnen gilt die Verheißung, mit der Jesus Christus auch den Paulus gestärkt hat: „*Meine Gnade ist alles, was du brauchst, denn meine Kraft kommt gerade in der Schwachheit zur vollen Auswirkung*“ (2Kor 12,9ff.). Mit seiner Kraft will der Herr Jesus uns dazu befähigen, der Aufforderung aus 1. Petrus 5,9 zu folgen: „*Widersteht dem Teufel, indem ihr unbeirrt am Glauben festhaltet!*“



Andreas Droese, Jahrgang 1968, ist verheiratet mit Antje und Vater von drei Kindern. Er engagiert sich in der Christlichen Gemeinde Bad Laasphe und arbeitet u. a. in der

Stiftung der Brüdergemeinden mit. Von Beruf ist er Sparkassendirektor.

- (1) Marc Hitchcock: 101 Antworten auf Fragen über Satan, Dämonen und geistliche Kampfführung, Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg und Verlag Mitternachtsruf, 1. Auflage 2016, Seite 82
- (2) Vgl. Epheser 6,14, wo Wahrheit und Gerechtigkeit ebenfalls zur „geistlichen Waffenrüstung“ gehören.
- (3) Er vertraut auf Gottes Fürsorge, statt egoistisch ein Wunder für sich selbst zu vollbringen und damit unabhängig vom Vater zu handeln. Er will den Vater nicht manipulieren, indem er ihn mit dem Sprung von der Tempelzinne zu einem Show-Wunder „zwingt“. Er will allein Gott, den Vater, anbeten – und für kein Angebot der Welt seine Beziehung zum Vater aufgeben.
- (4) Die Aufforderung in Jakobus 4,7 ist umrahmt von den Versen 6 und 10, die beide die Demut betonen.
- (5) Zitiert nach Marc Hitchcock, a. a. O., Seite 229

Literaturempfehlung:

Warren W. Wiersbe, Teufelische Strategien ... und wie man sie durchschaut, CLV (mit Fallstudien zu Satans Angriffen bei Eva, Hiob, David und Josua sowie vielen weiteren Beispielen, die helfen sollen, die Strategien des Feindes zu durchschauen und ihnen zu widerstehen)

WALDEMAR GRAB

„UNSER HUND BEISST NICHT, HERR GRAB!!!“

Die Entwarnung der Hausherrin, bei der ich während meiner Evangelisation nächtigen durfte, schallte laut zum Gartentor hinüber. Es klemmte, doch mit einer dezenten Nachhilfe mit dem Fuß ging es auf.

„Das Tor klemmt ein wenig!“, rief sie ergänzend, und während ich, mit Koffer und Arbeitstasche beladen, ein „*Bin schon drin*“ zurückrief, hing ich schon wieder fest. Ein auf den Gehweg überhängender Rosenstrauch hatte mich begrüßend umklammert, und so war ich erst einmal mit mir und meiner Erlösung beschäftigt. *Könnte ein schöner Einstieg in die Predigt werden*, dachte ich. Doch als ob die Gastgeberin Gedanken lesen könnte, rief sie: „*Mein Mann ist noch nicht dazu gekommen, die Rosenstöcke zu beschneiden ...!*“ – „*Macht doch nichts, gnä' Frau, bin ja gleich bei Ihnen ...*“, rief ich zurück. Das „gnädige Frau“ hatte ich mir während meiner Zeit auf der Kanzlermaschine so eingebläut, dass ich noch heute darauf zurückgreife. Kanzlergattin Loki Schmidt lachte immer, wenn ich sie so ansprach. „*Die gnädige Frau ist zu Hause geblieben, Herr Grab*“, sagte sie dann, während ich verständnisvoll nickte. Bis zum nächsten Mal.

Nun sah ich, dass die Hausherrin auf Krücken stand und entschuldigend ein Gipsbein ins Bild gerückt hatte. Und während ich weiter bemüht war, mich aus den Dornen herauszuwinden, vernahm ich aus den Augenwinkeln, wie sie, laut schimpfend, zur Seite gedrängt wurde und ein braunes, gewaltiges Etwas in gefühlter Schallgeschwindigkeit auf mich zugerast kam.

Und wenn ich mit Engelszungen reden würde, ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse dieser Welt ... und wenn ich noch nicht an Gott glauben würde ... dies wäre der Moment, es endlich zu tun! Alles ging wie im Zeitraffer. Ein riesiger *Rhodesian Ridgeback* (so erfuhr ich später) sprang freudig jaulend an mir hoch, und wir waren sofort auf Augenhöhe. Eine Pfote auf meiner rechten Schulter, die andere auf der linken, schauten wir uns an. Dabei ließ er hechelnd ein bestimmt 30 cm langes, feuchtes Etwas aus dem Maul hängen. Ich ließ meine Taschen fallen und kraulte den Rücken dieses Tieres, als wenn ich ein Leben lang nichts anderes gemacht hätte. Ein Kampf zweier Sumo-Ringer hätte nicht spannender sein können. Sein Mundgeruch war schlechter als meiner, und ich war rasch bemüht, das Monster wieder zurück zur Erde zu beordern.

Die Tage vergingen wie im Flug. Pluto und ich wurden Freunde, auch wenn mein Predigtanzug hier und da Sabberspuren vorwies.

Wieder einmal bewahrheitete sich der prophetische Spürsinn meines damaligen Lehrers für NT: „*Als Evangelist, Waldemar, schläfst du ständig in fremden Betten und lebst gefährlicher als der gemeinhin normale Mensch.*“ An *Dinosaurier-Flughunde* hatte er dabei sicher nicht gedacht, eher an die Anfechtungen, die ein Verkündiger erlebt.

Und wenn ich lese, wie oft die ausgepeitscht und geschlagen wurden, aus einem Schiffbruch heil herauskamen und am Ende (auch) keines natürlichen Todes starben, kann ich mich nicht beschweren.

Ich bin überzeugt, dass der Feind oft nicht zubeißen kann, weil Gott ihn bändigt. Doch aufgeben wird er deshalb nicht. Er spielt mit mir, weil er genau weiß, dass mich bestimmte Prozesse ermüden und von meinem ursprünglichen Vorhaben abbringen werden, nicht nur in der Stille am Morgen. Viele dieser täglichen Zeitfresser sind sanfte Verführungen des ‚Altbösen‘, dem es damit immer wieder gelingt, meine A-Prioritäten im Leben als Christ herabzustufen.

Ach, und Pluto, der wollte wirklich nur spielen.



Waldemar Grab (61), Verlagskaufmann, Journalist und christlicher Liedermacher. Sieben Jahre lang fuhr er als „Showpianist“ auf den schönsten Traumschiffen dieser Welt, kam dort über das Lesen eines Gideon-Testamentes im Jahr 2002 zum Glauben. Seit 2006 ist er als Evangelist im Missions- und Sozialwerk Hoffnungsträger e. V., Hartenfels, angestellt.

Der Artikel wurde seinem Blog „Evangelikalikus.de“ entnommen. Kontakt und Terminübersicht: www.musikevangelist.de

Ist Wahrheit wirklich so wichtig? Müssen wir nicht in postfaktischen Zeiten der Fake News auf andere Stärken setzen? Wenn wir Jesus ernst nehmen, geht das nicht. Denn er ist gerade der Wahrheit wegen in diese Welt gekommen. Wahrheit ist für unseren Herrn ganz wichtig. Dann kann sie uns nicht egal sein.

RALF KAEMPER

UM DER WAHRHEIT WILLEN IN DIE WELT GEKOMMEN

Warum Wahrheit und Liebe für Jesus zusammengehören

Es ist einer der beeindruckendsten Momente, über den die Evangelien berichten: Pilatus verhört Jesus. Die Macht des römischen Weltreiches trifft auf den Sohn Gottes. Und der Präfekt des römischen Kaisers Tiberius in den Provinzen Judäa und Samaria ist offensichtlich beeindruckt von ihm.

1. Für die Wahrheit in die Welt gekommen

Pilatus will wissen: Wird der Wanderprediger aus Nazareth gefährlich für ihn? Wird er politische Aufstände anzetteln? Kann er seine Macht untergraben? Was will Jesus?

Und Pilatus ist irritiert. Ja, Jesus hat ein Reich – aber das ist so ganz anders als das Reich, das Pilatus vertritt.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagt Jesus. Und damit es unmissverständlich klar ist, fügt er hinzu: „Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft.“ Denn das ist ja das Kenn-

zeichen von den Reichen dieser Welt: dass hier um Macht gekämpft wird, sei es mit Waffengewalt oder durch Mehrheiten. Aber sein Reich ist so ganz anders, „nicht von hier“.

„Also, du bist ein König?“, fragt Pilatus weiter. Jesus bejaht: „Du sagst es.“ Und ergänzt dann: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh 18,37; ELB).

Es gibt einige Stellen in den Evangelien, in denen unser Herr sagt, warum er in diese Welt gekommen ist – und auch, warum er nicht gekommen ist. Immer geht es dabei um zentrale Aussagen.

So auch hier: Christus ist gekommen, „um für die Wahrheit einzustehen“ (NeÜ).

Aber um welche Wahrheit geht es? Die Frage nach der Wahrheit ist ja ein Riesenthema.

Welche Wahrheit?

Hier kann uns das Johannesevangelium weiterhelfen: „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott jemals

gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18-19).

1. Jesus hat uns die Wahrheit über Gott gebracht, „hat ihn kundgemacht“. Er sagt: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“ (Joh 12,45).

2. Er hat uns auch Wahrheit über uns selbst gebracht. „Niemand musste ihm etwas über die Menschen sagen, weil er wusste, was in ihrem Innern vorging“ (Joh 2,25; NeÜ). Er kannte das menschliche Herz durch und durch, den Sitz unserer Persönlichkeit. Er wusste um unser großes Problem, „denn aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken“ (Mt 15,19). Gedanken, die zu Taten werden. Gedanken und Taten, die zerstören, die Unfrieden bringen – zwischen Mensch und Mensch, aber auch zwischen Gott und Mensch.

Doch Christus hat uns nicht nur Wahrheit über Gott, uns und unsere Situation gebracht.

3. Er hat etwas verändert durch seine Gnade: „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus

geworden.“ Er ist „nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45); eine weitere „Ich-bin-gekommen“-Aussage unseres Herrn. Gerade hier zeigt sich seine große Liebe zu uns, die überhaupt kein Widerspruch zur Wahrheit darstellt. Denn „größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Joh 15,13).

Bei der Frage nach der „Wahrheit“ geht es also nicht um eine Randfrage, etwas, das man auch vernachlässigen kann, wenn die Zeiten nicht danach sind. Es ist eine zentrale Frage – deshalb ist unser Herr in diese Welt gekommen. Deshalb ist Wahrheit so wichtig für Christen. Und wie reagiert Pilatus?


2. Was ist Wahrheit?

Vielleicht habe Sie schon einmal gedacht, dass wir in verrückten Zeiten leben: in der Postmoderne mit all ihrem Pluralismus und Relativismus. Nichts scheint mehr klar zu sein – bis in den christlichen Bereich hinein. „Das kann man doch auch ganz anders sehen“, ist ein Argument, das ich oft gehört habe, wenn es um Wahrheitsfragen ging. Ist Wahrheit überhaupt noch wichtig? Wer bist du eigentlich, dass du behauptest, die Wahrheit erkannt zu haben? Hat nicht jeder seine Wahrheit? Irgendwie, ein Stück weit?

„Nichts ist sicher und nicht einmal das ist sicher.“ Dieser Satz könnte gut aus unseren Tagen stammen, ist aber im 3. Jahrhundert vor Christus entstanden und wird dem griechischen Philosophen Arkesilaos von Pitane zugeschrieben.

Es stimmt: Unsere Zeit hat wirklich ein Problem mit der Wahrheit. Aber das ist überhaupt nicht neu. Das gab es schon zu Zeiten Jesu und früher. Protagoras hatte schon im 5. Jahrhundert vor Christus behauptet: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Er gehörte zu den Sophisten, einer antiken Gruppe von Rhetorikern und Wahrheitsrelativisten. Der Mensch ist das Maß, nicht die Götter. Wer am besten seine Meinung darbieten kann – wer sich am besten verkaufen kann –, der gewinnt den

Wettstreit der Meinungen. Paulus schreibt dagegen: „Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch mit Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit das Geheimnis Gottes



Heute fragen viele Christen mit Pilatus: „Was ist schon Wahrheit?“

zu verkündigen“ (1Kor 2,1). Vielleicht schrieb er dies in der Auseinandersetzung mit dem Sophisten seiner Zeit.

Und deshalb kann man das Evangelium nicht „verkaufen“ und an den Mann bringen wie eine Ware. Und der, der es verkündigt, soll nicht mit seiner Rhetorik beeindrucken, denn das passt nicht zum Inhalt. Evangelium bedeutet: Gott macht sich ganz gering, wird Mensch und stirbt am Kreuz für unsere Schuld. Wer das glaubt, hat ewiges Leben. Gott macht sich ganz klein – mit dieser Botschaft können wir nicht groß rauskommen.

Die Reaktion von Pilatus ist eine typische Reaktion eines Skeptikers: „Was ist schon Wahrheit?“ Und wir merken: Es hat sich nicht viel geändert. Bis vielleicht auf die Tatsache, dass heute viele Christen eher Pilatus zu folgen scheinen als ihrem Herrn. Denn der postmoderne Wahrheitspluralismus hat viele Gläubige mittlerweile angesteckt. Viele zeitgenössische Christen sind nicht mehr von der Wahrheit überzeugt, für die Jesus in die Welt gekommen ist.

Dabei haben wir Christen doch eine ganz besondere Quelle der Wahrheit: sein Wort, das uns in der Bibel überliefert ist. Wir können die Wahrheit kennen – und trotzdem fragen heute viele Christen mit Pilatus: „Was ist schon Wahrheit?“

3. Hört auf ihn!

Jesus ist ein König – aber von einer ganz anderen Art als die Könige und

Herrscher dieser Welt. Er setzt nichts mit Gewalt durch, auch nicht mit der Macht der Mehrheit. Aber wie herrscht er dann in seinem Reich?

Aus dem Zusammenhang wird klar: Er herrscht durch die Wahrheit. Er sagt von sich selbst: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh 14,6). Was für ein Anspruch! Nie könnte das ein Mensch von sich sagen, es ist einer der vielen indirekten Beweise seiner Göttlichkeit. Sein Wahrheitsanspruch unterscheidet ihn diametral vom Teufel. Der Widersacher Gottes „ist der Lügner schlechthin und der Vater jeder Lüge. Wenn er lügt, entspricht das seinem ureigensten Wesen“ (Joh 8,44; NeÜ). Jesus regiert durch die Wahrheit! Sein Machtmittel ist „das Schwert des Geistes, das ist Gottes Wort“ (Eph 6,17). Sein Stellvertreter – der Heilige Geist – ist „der Geist der Wahrheit“ (Joh 15,26). Er wird uns „in die ganze Wahrheit leiten“ (16,13).

Nun leben wir in Zeiten, in der immer mehr Menschen das Vertrauen in die Wahrheit verloren haben – auch viele Christen. Aber wer nicht mehr überzeugt ist, dass Jesus „die Wahrheit“ ist, wird auch andere nicht überzeugen können. Unser Zeugnis wird kraftlos.

Aber vielleicht lassen wir uns von diesem Text ermutigen: Jesus Christus ist gekommen, „um für die Wahrheit einzustehen“. Er hat auf Golgatha den Tod besiegt. Er wird wiederkommen in Macht und offensichtlicher Herrlichkeit, „und jedes Auge wird ihn sehen“ (Offb 1,7). Einmal wird sich „jedes Knie beugen, und jede Zunge wird Gott bekennen“ (Röm 14,11).

Die Wahrheit – nicht die Lüge – wird sich am Ende durchsetzen!

Deshalb: Verlieren wir nicht das Vertrauen in die Wahrheit, verlieren wir nicht das Vertrauen in unseren Herrn. Und hören wir gerade in unserer „postfaktischen“ Zeit der „Fake News“ auf ihn und sein Wort in der Bibel. Denn „wem es um die Wahrheit geht, der hört auf mich“.



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Es sind gute Erfahrungen, wenn Christen „eins sind“, in Jesus Christus und in der Wahrheit. Organisieren lässt sich diese Einheit aber nicht, höchstens auf Kosten der Wahrheit. Was sagt denn Jesus in seinem Gebet wirklich?

DIETER ZIEGELER

EINHEIT AUF HÖCHSTEM NIVEAU ...

... wie Jesus sie wünscht



Das „hohepriesterliche“ Gebet Jesu

Der Herr Jesus und seine elf Jünger sind auf dem Weg nach Gethsemane. Judas hat sich bereits während des Passahmahls abgesetzt. Der Weg zum Garten Gethsemane führt in ein Tal, durch das der Bach Kidron fließt.

Die letzte Etappe des Lebens Jesu steht nun bevor: Nicht mehr lange, und man würde ihn grausam kreuzigen. Bevor der Herr Jesus in den Garten Gethsemane geht, betet er. Wie viele von seinen Jüngern das Gebet mithören können, wissen wir nicht. Johannes hat es offensichtlich mithören dürfen.

Beim Lesen des Gebets merken wir sehr schnell, dass hier Jesus als souveräner Sohn Gottes betet. Hier betet der Sieger und zukünftige Herrscher, Richter über alle und alles! Für unseren HERRN ist „das gesamte Erlösungswerk“ bereits vollendet.

Der Herr Jesus betet

Er betet zu seinem Vater im Himmel. Wir sind nicht die Empfänger dieses Gebets. Das ist sehr wichtig, denn das Gebet enthält keine Aufforderungen an uns, auch nicht, dass alle echten, d. h. wiedergeborenen Christen eins sein sollen. Was aber erbittet der Sohn Gottes von seinem Vater? Für seine Jünger damals und für uns heute? Was bedeutet denn das „Einssein“? Und ist die Bitte der HERRN nicht längst erfüllt? Gibt es überhaupt Bitten des Herrn Jesus an seinen Vater, die nicht erhört werden?

So dürfen wir ehrfurchtsvoll dieses Gebet zum Vater mithören und erkennen, was Jesus Christus wichtig ist, und dabei in das Herz unseres HERRN schauen.

Der Blick zum Himmel

„Dies redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach ...“ (Joh 17,1). In rastloser Arbeit hatte Jesus auf dieser Erde gewirkt. Wie viel Geduld hatte er mit den Jüngern. Wie viel Ablehnung erlebte er durch die religiöse Elite! Wie viel Gleichgültigkeit

von der sensationshungrigen Masse, die nur satt werden wollte. Wie viel Liebe erkennen wir zu seinen Jüngern, denen er ohne Zögern die Füße wusch (Joh 13), weil keiner das tun wollte. Für diese Jünger würde er in Kürze sterben. Dienen, dienen, dienen – das war sein Leben! „Ich bin gekommen, um zu dienen!“ (Mk 10,45).

Bisher hatte der HERR vorrangig die Menschen in dieser Welt vor Augen, jetzt aber blickt er zum Himmel. Nicht in die Wolken oder Stratosphäre oder Exosphäre – die äußerste Schicht der Atmosphäre, bevor der Weltraum beginnt – nein, der Herr Jesus betet als Mittler zwischen Gott und Menschen und blickt in das Angesicht seines heiligen Vaters im Himmel. Betet der HERR nun für sich? So kurz vor seinem Tod? Das wäre doch naheliegend. Erstaunlich ist, dass die meisten Bitten nicht ihn selbst betreffen, sondern die elf Jünger (V. 6-19) und ab Vers 20 alle Menschen, die nach seinem Tod und seiner Auferstehung gläubig werden und den Leib Christi, die neutestamentliche Gemeinde, bilden.

Mehr als eine Beziehung

„Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, dass sie eins seien, wie wir eins sind – ich in ihnen und du in mir – dass sie in eins vollendet seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“ (Joh 17,20-23)

Eins sein wie Jesus mit seinem Vater

Welche Kennzeichen hat das „Einssein“ des Sohnes Gottes mit seinem Vater? Das ist sehr wichtig, denn diese Einheit dient als Vergleich und Vorbild für das „Einssein“ der Gläubigen. Die Bibel beschreibt uns eine Lebens- und Liebeseinheit zwischen

dem Vater und dem Sohn Jesus Christus, die seit Ewigkeiten ohne jede Störung besteht und bestehen wird. Diese „Beziehung“, besser „Einheit“, ist die höchste und herrlichste „Beziehung“ überhaupt. Sie ist nicht steigerungsfähig, denn sie ist absolut göttlich und vollkommen.

„In mir“, das bedeutet „im Bereich von, in Verbindung mit, inmitten, innerhalb, durch, bei, nahe, zwischen mir, mit“.¹ Dabei übersehen wir nicht, dass sich Vater und Sohn seit Ewigkeiten unterscheiden, aber in Harmonie lieben. Der Sohn ist und bleibt ewig Sohn, er will nie „Vater werden“, sondern er erfüllt den Willen des Vaters – auch als es um die Frage der Erlösung auf Golgatha ging (Joh 4,34).

In der göttlichen Einheit gibt es keine „Emanzipation“ und keinen sündigen Neid, sondern gemeinsames Handeln, gegenseitige Verherrlichung und Verzicht für gemeinsame Pläne und Ziele. Für Sünde und Zerstörung steht der Teufel, der prinzipiell und gerne Beziehungen aller Art auflösen will und das zertrennt, was zusammengehört.

In diese Lebens- und Liebeseinheit von Gott-Vater und Gott-Sohn sollen nun auch die Jünger mit einbezogen werden. David Gooding schreibt: „Zu diesem Zeitpunkt sind die Jünger noch nicht in Christus (...) Sie können erst mit ihm vereint sein, nachdem er gestorben, auferstanden und aufgefahren ist und der Heilige Geist an Pfingsten gekommen ist. Bisher wurden die Jünger einfach durch ihr gemeinsames Interesse am Herrn Jesus und durch ihre Liebe zu ihm als Gruppe von Menschen zusammengehalten. (...) Doch bald wird eine unendlich großartigere Einheit entstehen. Auf dieses Gebet hin wird Gott dem Herrn Jesus ‚die Verheißung des Vaters‘ (Apg 1,4) geben. Und der Herr Jesus wird den Heiligen Geist über seine Jünger ausgießen (Apg 2,33). Als erstaunliche Folge werden die Jünger (und alle nachfolgenden an Christus Gläubigen) in Christus versetzt, vereint mit ihm und Gott dem Vater.“²

„In uns eins seien“, das ist eine Einheit, die nur der Vater, der

Sohn und der Heilige Geist wirken können. Nur wirklich wiedergeborene Menschen, die ewiges göttliches Leben bekommen haben und in die der Heilige Geist die göttliche Liebe ausgegossen hat (Röm 5,5) werden in diese Einheit mit dem Vater und dem Sohn eingefügt, in das Einssein aller Glaubenden aller Zeiten, einschließlich der jeweils lebenden Generation.

So wie der Vater im Sohn lebt und der Sohn im Vater, so lebt der Sohn Gottes in wiedergeborenen Menschen, und das – nur das – begründet die Einheit der Glaubenden.

Eine neue Einheit als Leib Christi

„Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden“ (1Kor 12,13). Die Einheit, für die der Herr Jesus betet, ist keine „organisierte Einigkeit“, sondern eine Wirklichkeit im „Leib Christi“, die der Heilige Geist wirkt.

Den Begriff „Gemeinde“ finden wir auch im AT. Aber der Begriff „Leib Christi“ wird ausschließlich im NT in Briefen benutzt, deren Absender Paulus ist. Das Bild „Leib“ erschließt uns in höchster Form, was neutestamentliche Gemeinde in ihrer inneren Struktur ist. Im Epheserbrief finden wir zu dem Bild „Leib“ Aussagen, die von theologisch-geistlicher Komplexität, hoher Dichte und Tiefgang geprägt sind und an keiner anderen Stelle darin übertroffen werden.

Wenn wir also begreifen wollen, was das Zeitalter der Gemeinde von anderen Heilsepochen unterscheidet, müssen wir das Bild „Leib“ begreifen und die damit verbundenen Konsequenzen für die Praxis einer neutestamentlichen Gemeinde. Denn „Leib Christi“ ist „Bild“ und zugleich ewige „Wirklichkeit“.

Der Begriff „Leib Christi“ wird erst nach dem Tod und der Auferstehung unseres HERRN gebraucht. Der Herr Jesus hat nie vom „Leib Christi“ geredet, wenn er von den Menschen redete, die zu ihm gehörten. Er hat darüber geschwiegen, bis

Paulus das Geheimnis der Gemeinde offenbart wurde.

So haben wir als wiedergeborene Menschen, als Gemeinde, nicht nur eine „Beziehung“ zu unserem HERRN, sondern bilden mit ihm als Haupt der Gemeinde eine Einheit, einen „Organismus“, denn das beschreibt das Bild „Leib“. In diesem Organismus „funktioniert“ etwas ohne künstliche Organisation von außen. Dieser Organismus organisiert sich selbst in hoher Präzision – gewirkt durch das Haupt und den Heiligen Geist.

Keine Einheit organisieren wollen

Wir werden durch dieses Gebet nicht aufgerufen, diese Einheit, von der der Sohn Gottes zum Vater redet, herzustellen. Der Herr spricht wegen dieser Sache überhaupt nicht zu den Jüngern und zu uns. Sie werden nicht aufgefordert, hier aktiv zu werden. Sie hören ehrfürchtig, was der HERR von seinem Vater für sie erbittet. Und wird das Gebet von Jesus Christus nicht seit Pfingsten fortwährend erhört? Wenn Menschen gläubig werden und zum „Leib Christi“ gehören? Die Bibel spricht von der Einheit des Geistes (Eph 4,3), die es nicht zu machen, sondern zu bewahren gilt.

Merkmale und Voraussetzungen für Einheit

Wir staunen über die Beziehung zwischen dem Herrn Jesus und seinem Vater und die Einigkeit und Einheit ohne Störungen.

Sie ist Vorbild für uns, denn die Einheit der Christen kann nur Wirklichkeit werden, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Sie ist immer *Resultat* einer intakten Beziehung des Einzelnen, wobei Gott die zwingenden Voraussetzungen nennt:

Die Wiedergeburt: göttliches Leben

Der Heilige Geist führt Menschen zur Buße und zum Glauben an Jesus Christus. Gott wirkt die Neugeburt (2Kor 5,17). Allerdings besitzen die meisten Menschen, die sich Christen nennen, kein göttliches Leben aus Gott.

A. W. Tozer schreibt: „So besteht ein fundamentaler Unterscheid zwischen Christenheit und christlicher Gemeinde. Was die heutigen Ökumeniker vorantreiben, ist der Versuch, die Christenheit zu konsolidieren, indem sie alles, was auch nur irgendetwas mit Christentum zu tun hat, in einer riesigen Körperschaft zusammenfassen wollen. Das ist die Christenheit. Aber in der Bibel besteht ein riesiger Unterschied zwischen der Christenheit und der Gemeinde der Gläubigen. Die Bibel lehrt den Abfall des größten Teils der Christenheit. Sie wird den Glauben aufgeben.“³

Keine Ökumene

Zum „Rat der ökumenischen Kirchen“ lesen wir im Internet: „Er ist eine Gemeinschaft von Kirchen auf dem Weg zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet. Er will auf diese Einheit zugehen, damit die Welt glaube, wie es im Gebet Jesu für seine Jünger und Jüngerinnen heißt (Joh. 17,21).“

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) ist unter den zahlreichen Organisationen der modernen ökumenischen Bewegung, deren Ziel die Einheit der Christen ist, die umfassendste und repräsentativste.

Die Mitgliederbasis des ÖRK umfasst mehr als 500 Millionen Christen in Kirchen, Denominationen und kirchlichen Gemeinschaften in aller Welt: zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen, sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen.“⁴

Diese Ökumene ist ein menschlicher Versuch, Einheit institutionell zu schaffen. Da nicht wirklich klar ist, wie man Christ wird, vermischt sie wiedergeborene Menschen, die wirklich glauben, mit solchen, die sich nur äußerlich und formal als Christen verstehen. Hat diese Form der organisierten Einheit auch nur ansatzweise irgendetwas mit der Einheit zu tun, um die

Jesus in Johannes 17 betet? Oder ist es nicht vielmehr eine Einheit, vor der man die Gemeinde Gottes schützen muss?

Die Wahrheit akzeptieren, lieben und leben

Eindringlich bittet der Herr Jesus für die Jünger (und für alle Gläubigen): „*Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit*“ (Joh 17,17).

In der Bibel offenbart sich Jesus Christus, der die Wahrheit ist. Die Wahrheit offenbart uns übernatürliches Wissen von Gott, seinem Wesen und seinen Plänen. Unser Glaube akzeptiert diesen göttlichen Informationen und vertraut ihnen, selbst wenn Gottes Wort im Gegensatz zu unserem Verstand oder unseren (begrenzten) menschlichen Erfahrungen steht.

Emil Brunner formuliert: „In der Bibel Alten und Neuen Testaments ist der Mittelpunkt von allem die Voraussetzung für alle Verkündigung: dass Gottes Erkenntnis der Weisheit Anfang sei, dass objektivste, sachlichste Wahrheit das wichtigste Anliegen des Menschen sei, dass Glaube aus der Verkündigung der Wahrheit erwachse und in einem neuen Denken über, Welt und Natur, während vom Fühlen und Erleben so gut wie nicht die Rede ist.“⁽¹⁾

Ohne Wahrheit, die von allen Gläubigen akzeptiert und gelebt wird, kann es keine Einheit unter Christen geben. Eine Einheit, Einigkeit, Gemeinschaft zwischen z. B. Falsch und Richtig oder Böse und Gut kann es nicht geben.

Benedikt Peters schreibt: „Es wird behauptet: ‚Lehre trennt, Liebe eint.‘ Damit will man Lehre abwerten. Es ist auffällig, wie die evangelikale Christenheit seit wenigen Jahrzehnten immer unwilliger über Lehre nachdenkt, Lehre verteidigt und falsche Lehre bekämpft. Das ist ein Zeichen von geistlichem Niedergang. Wofür man nicht kämpfen mag, hält man nicht für so wertvoll, dass es den Kampf lohnt. Lehre ist unwichtig geworden. (...) In der Reformation wurde biblische Lehre wiederum zum Lebelement der christlichen Kirche. Lehrpredigt und Katechismus

(= griechisch für Unterweisung) verwehten die Weihrauchwolken und verdrängten die Heiligenverehrung. Alle nachfolgenden Erweckungen waren Bibelerweckungen. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein prägte das die protestantische Christenheit.

Inzwischen aber regiert die Maxime, Lehre trenne nur, Liebe eine hingegen. Dass solche Schlagworte ausgegeben werden, erstaunt nicht; dass Christen sie aufgreifen und weiterreichen, das erstaunt. Es ist ein ganz gottloses Wort. Wir wissen, dass alle gute Lehre von Gott kommt; ebenso wissen wir, dass alle wahre Liebe von Gott kommt.

Lehre eint! Gute Lehre trennt von Bösem, und gute Lehre verbindet die Herzen; gute Lehre lässt die Gläubigen zusammenwachsen. Oder waren die Christen je einiger als in den Tagen der Apostel? Als sie ein Herz und eine Seele waren, waren sie an vier Dingen erkennbar: Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten (Apg 2,42). Die Lehre der Apostel wird sogar als Erstes genannt. Das war es, das die Christen aneinander band; das war der feste Grund, auf dem sie alle standen. Das war auch die Mauer, die sie vor den falschen Lehren des Judentums und dem Betrug der griechischen Philosophie und den Verlockungen der heidnischen Lebensweise schützte.“⁽²⁾

„Wir sind auf eine verbindliche und für alle gleiche Offenbarung der Wahrheit angewiesen. Wir brauchen eine objektiv gegebene und darum allen zugängliche, zuverlässige Offenbarung. Wir behaupten, in der Bibel genau das zu besitzen. Die Bibel ist Gottes Offenbarung an uns Menschen; die Bibel ist nicht das Produkt von Erfahrungen, die gewisse Leute mit ‚dem Göttlichen‘ gemacht haben. Die Offenbarung ist keine subjektive Erfahrung, die man machen kann.

Die Offenbarung ist ein historisches Geschehen, ein objektives Geschehen. Gott hat geredet; das ist so historisch wie die Tatsache, dass Churchill in einer bestimmten Epoche der britischen und europäischen Geschichte zu seiner Zeit redete. Seine Reden wurden gehört, und sie

wurden aufgeschrieben. Welchem Idioten würde es einfallen zu sagen, die Reden Churchills ‚ereignen sich jedes Mal neu‘, wenn man eine seiner Reden liest ‚und dabei eine Begegnung mit dem Churchill-Geist hat‘; es habe aber nie einen Churchill gegeben und es habe nie irgendjemand tatsächlich irgendjemandem sagen wollen: ‚We shall fight in our towns, we shall fight on our hills, we shall fight on our beaches and we shall fight on our seas. We shall never surrender.‘“⁽³⁾

Einheit der Christen?

Es ist der Wille des Herrn Jesus, dass Christen in einer Ortsgemeinde und auch darüber hinaus „einig sind“, ja, eins sein sollen: „... *damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast*“ (Joh 17,21). Der Herr betet für das Einssein eines jeden Christen mit ihm und dem Vater, dass jeder „in Christus und im Vater ist“ – nicht für eine organisierte Ökumene. Was sollen denn die Menschen erkennen? Was soll zum Glauben führen – „damit die Welt glaube“?

Die Welt, die Menschen sollen erkennen, dass in wiedergeborenen Menschen Christus lebt, dass göttliches Leben in ihnen Wirklichkeit geworden ist und dass sie die Wahrheit der Bibel und die Lehre lieben und leben. Das verbindet Christen, egal, in welchem sozialen Umfeld sie leben. Ist das nicht ein wesentliches Merkmal der neutestamentlichen Gemeinde? Junge und Alte, Arme und Reiche leben gemeinsam durch und für Christus, den sie überzeugend verkündigen.

Christen können aber nicht eins sein, wenn es Differenzen in den grundlegenden Fragen des Glaubens gibt. Unterschiede in der Erkenntnis mag es geben, aber die betreffen nicht die klar und verständlich offenbarten Lehren der Bibel.



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

(1) Aus: David H. Stern, Kommentar zum jüdischen Neuen Testament, SCM-Verlag, S. 331

(2) David Gooding, In der Schule des Meisters, CLV, Bielefeld, S. 276-277

(3) A. W. Tozer, Gib mir dein Herz zurück, CLV, Bielefeld, S. 66-67

(4) Website „Ökumenischer Rat der Kirchen“, www.oikoumene.org/de/about-us

(5) Emil Brunner, Die Mystik und das Wort S. 82

(6) Aus: Zeitschrift „Perspektive“, September 2001, www.cv-perspektive.de

(7) Aus: Benedikt Peters, Bibeltreue – vorausgesetzt und umgesetzt, <http://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/2015/06/11-InspirationBPeters.pdf>

Das Miteinander in einer Ortsgemeinde ist nicht immer einfach. Besonders wenn man eine Idealvorstellung von Gemeinde hat. Damit es gelingt, ist sowohl Wahrheit als auch Liebe unbedingt wichtig. Nur wenn wir beides in biblischer Ausgewogenheit besitzen und praktizieren, kann Gemeinde den Zweck erfüllen, den Jesus Christus für sie vorgeben hat: „Damit die Welt erkennt ...“

GOTTFRIED SCHAUER

DAS SCHÖNE UND SCHWERE MITEINANDER

Wahrheit und Liebe in der Gemeinde

Arthur* ist Russe. Er hatte lange gebraucht, eine Gemeinde zu finden, und war in unserer gelandet. Eines Sonntags weist ein Prediger von der Kanzel u. a. darauf hin, wie schwierig die Lebensumstände der Menschen in der Ukraine wären, die zwischen die Fronten geraten sind, und wie das alles auch von Russland forciert wird. Arthur liebt Russland und ist wütend über solche angeblichen Lügen von der Kanzel. „Du bist zur Wahrheit verpflichtet“, schreibt er dem Prediger. „Ich kann dir beweisen, dass du lügst.“ Seine Quellen wären unabhängige Medien aus Kanada. „Und ich habe meine Informationen von Menschen, die in der Ukraine leben“, ist die Entgegnung. In einem gemeinsamen Gespräch verlangt Arthur eine Klarstellung. Ansonsten kann er in der Gemeinde nicht mehr bleiben. „Dann musst du dir eben eine andere Gemeinde suchen“, ist die Antwort. Arthur geht.

„Hast du Paul* gesehen? Der hat doch immer davon gesprochen, wie wichtig es ist, in der Ehe zusammenzubleiben, und jetzt ist seinem Sohn die Frau davongerannt. Wer weiß, was da alles gelaufen ist.“ – „Ja, ja,

schlimm, er trägt schwer daran. Sicher überlegt er, welche Schuld auch ihn dabei trifft.“ Sie schauen ihm hinterher und schütteln die Köpfe. „Was heute nicht alles in einer Gemeinde passiert. Die blanke Welt.“

Dietrich* ist wütend. „Ihr habt die Gemeinde über den Tisch gezogen. Ihr habt genau gewusst, dass sie nicht zustimmen wird. Und nun habt ihr das Abstimmungsverfahren geändert, um euer Wunschergebnis zu erreichen. Hat wirklich funktioniert.“ Er atmet heftig. „Ich fechte das Ergebnis an.“ Sein Leitzordner mit dem Schriftverkehr wird immer dicker. Nach jedem Gespräch kommt eine Aktennotiz dazu. Dann gibt er auf.

Gemeinde – ein Ort des Himmels und der „Hölle“

Was für ein schönes Bild entwirft die Bibel von der Gemeinde! Sie ist ein Leib, bei dem die Glieder kunstvoll zusammengefügt sind, um entsprechend ihrer jeweiligen Gaben einander zu dienen. Sie ist die Braut, die auf den Bräutigam wartet und sich mit Freude auf sein Kommen vorbereitet. Was für kraftvolle Bilder!

Die Bibel spricht gleichzeitig davon, dass Gemeinde nichts anderes

ist als eine Gemeinschaft der Herausgerufenen aus Sünde und Tod durch Jesu Sterben am Kreuz und seiner Auferstehung aus dem Grab. Jeder, der das für sich in Anspruch nimmt, gehört dazu. Jeder davon ist ein Kind Gottes. Jeder davon ist ein Heiliger, ein zu Gott Passender. Wir können uns unseren Bruder und unsere Schwester nicht aussuchen. Durch die Wiedergeburt sind wir in die Familie Gottes hineingeboren, ohne zu wissen, was und wer uns da erwartet. Wir wissen nicht, wie unser Nebenmann tickt und ob er uns gefällt. Wir kennen nicht den Charakter der Leiter und Mitarbeiter und auch nicht die Arbeitssysteme und -mechanismen, wenn wir mitarbeiten wollen.

Das alles entdecken wir erst mit der Zeit. Dann beginnen wir vielleicht auch zu ahnen, was jemanden umtreibt und warum er so ist, wie er ist. Vieles davon ist neu, gewöhnungsbedürftig oder schreckt ab. „So habe ich mir das oder den nicht vorgestellt. Das muss ich ändern. Der muss sich bewegen, sonst fahre ich aus der Haut.“ Und manchmal entdecke ich, dass der andere alles andere als heilig ist. Warum ist der nur so lieblos, so unangepasst, so aggressiv, so abweisend, so

arrogant? Warum schüttelt sie mir nicht die Hand, warum schaut er weg? Rätsel tun sich auf. Interpretationen setzen sich fest. Gräben vertiefen sich. Eines Tages muss ich bestürzt feststellen, dass sich Misstrauen, Entfremdung, Gleichgültigkeit und sogar Hass in mir breitmachen. Ich setze meine Maske auf und beginne zu lächeln oder scheinbar interessiert zuzuhören, wie es sich für einen guten Christen gehört. Alles paletti, die Gemeinschaft ist gerettet. Ich muss nicht um mein Recht und die Durchsetzung meiner berechtigten Ansichten kämpfen. Es geht auch so. Es geht sogar gut so, wenn da nicht dieser Zweifel wäre. Ist das wirklich der Himmel? Ähneln das nicht eher einem ganz anderen Bild?

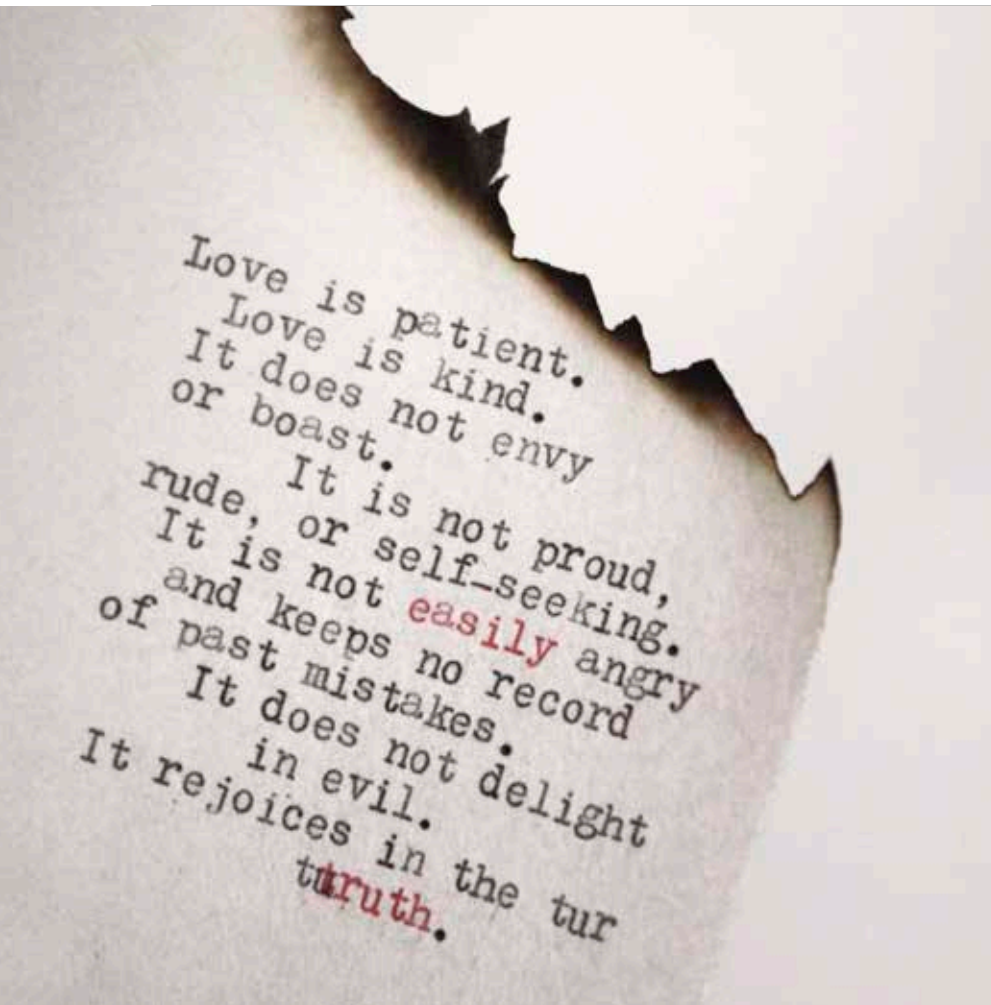
Jesus weiß das genau. Die zwölf Männer um ihn herum sind so etwas wie die „Urgemeinde“. Er kennt ihren Charakter, ihre Großmütigkeit, ihre Rechthaberei, er hört ihre Streitereien. Was wird, wenn er sie nicht mehr zusammenhält? Was wird, wenn er am Kreuz hängt? Was wird, wenn er zu seinem Vater zurückgeht? Deshalb betet er: *„Vater, bewahre sie in deinem Namen ..., dass sie eins seien wie wir ... Nicht für diese allein bitte ich, sondern auch*

für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, dass sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Joh 17,11.20). Ist der Sohn hier der „Erwartende, Bittende und Gehorchende, (ist) der Vater ganz der Sendende, Gebietende, Erhörende und Gebende.“¹ In dieser Unterschiedlichkeit sollen alle eins seien, „in der Verschiedenheit ihrer Art, ihrer Reife, ihrer Erkenntnisse“.² Dies hat nur ein Ziel: *„Die Welt soll (dadurch) erkennen, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“* (Joh 17,23b). Und plötzlich wird mir klar, dass es in und mit der Gemeinde gar nicht um unseren „Himmel“ und unsere „Hölle“ geht, sondern um unser Zeugnis von Jesu Sendung und Gottes Liebe. Indem wir uneins sind, verschleiern wir dieses Zeugnis und pervertieren Jesu Gebet. Das fordert uns heraus, an dieser Stelle eine Entscheidung zu treffen, die unabhängig von unseren Gefühlen und Erfahrungen sein muss: Wird die Liebe von Gott einseitig bleiben, oder entschließen wir uns im Gegenzug, Gott zu gehorchen und ihn damit ebenfalls zu lieben? Liebe wird zum Erkennungszeichen und Markenzeichen des Reiches Gottes.

Zuerst lieben

Das Wort „lieben“ wird für ziemlich alles gebraucht. „Ich liebe den Duft von Heu und Holz. Ich liebe meine Frau. Ich liebe Israel. Gott liebt die Welt ...“ Das ist Gefühl, Einstellung und Motivation in einem und zugleich die Konzentration auf mein Wollen, Auswählen, Handeln. Lieben wird zur Antriebskraft, sie bewegt mich in eine Richtung auf jemanden oder etwas hin. „Ich muss in Übereinstimmung mit meinem ganzen Wesen (alle Aspekte meiner Person) und in Übereinstimmung mit Gottes Willen und meiner Verpflichtung ihm gegenüber handeln.“³ Das ist viel mehr als die „silberne Regel“ des Konfuzius oder des Rabbi Hillel („Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“) Die „goldene Regel“ als Zusammenfassung des Gesetzes und der Propheten formuliert Jesus dagegen so: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“* (Mt 22,37-39). Wie aber äußert sich diese Liebe?





Liebe gegenüber Gott

Sie ist die Voraussetzung dafür, dass ich den Nächsten wirklich lieben kann. „Gott lieben, das heißt, sich an ihm freuen, gerne an ihn denken, gerne zu ihm beten“ (D. Bonhoeffer). Im Spiegel Gottes erscheint ein wunderbares Bild: Ich bin sein geliebtes Kind. Das ist meine Identität, die mir niemand und nichts nehmen kann. Meine Liebe zu Gott ist aber immer auch bedürftige Liebe. Niemand wird sich vor Gott stellen und ihm sagen: „Ich liebe dich selbstlos.“ Sofort kommt die Wahrheit ins Spiel: Wer sich vor den Spiegel Gottes stellt, wird hier seine eigene Wirklichkeit ungeschminkt erkennen, seine Defizite, seine Narben, seine Verwerfungen, alles, was in seine Biografie hineingeschrieben wurde, egal, durch wen oder was. Alles, was Vergebung braucht und versöhnt werden muss. Manches ist schon von der Gnade überkleidet und lässt mich jubeln. Etwas ist noch offen und muss geklärt werden. Dieser lebendige Prozess

befreit und fordert immer wieder neu heraus, Demut zu üben. Wer sich dabei nicht selbst führt bzw. sich von Gott führen lässt, wird es dem Nächsten gegenüber auch in der Gemeinde nicht können.

Liebe gegenüber dem Nächsten

Die Bibel beschreibt das in unvergleichlicher Vielfalt und Schönheit: Die Liebe heuchelt nicht und tut dem anderen nichts Böses. Wir tragen füreinander Sorge, nehmen einander auf und an, sind freundlich gegeneinander, lassen dem anderen den Vorzug, ertragen und vergeben einander, dienen zur gegenseitigen Erbauung, ermutigen und ermahnen uns gegenseitig und bekennen uns unsere Sünden. Wir üben untereinander Gastfreundschaft, tragen des anderen Last und beten füreinander. Das wird für uns schon im Ansatz eine Illusion bleiben, wenn wir nicht mit dankbarem Herzen und demütiger Gesinnung

kommen, die unsere Gottesbeziehung charakterisiert. Beides muss in uns zu jeder Zeit präsent sein. Denn ich stoße auf den anderen, „den Gott nicht so gemacht hat, wie ich ihn gemacht hätte“ (D. Bonhoeffer). Ich stoße auf den, der mir Not macht. Ich stoße auf einen, der mir ein Rätsel ist. Ich erlebe jemanden, der schlecht über mich redet, der mir ausweicht oder für den ich Luft bin und der meine Liebe nicht erwidert. Ich stoße auf den anderen, der ganz andere Lebens- und Gemeindevorstellungen hat und diese auch leben und verwirklichen will. Ich stoße auf streitbare Choleriker und auf solche, die reden und doch nichts sagen. Und ich stoße vielleicht auch auf eine „fromme Gemeinde, die es nicht erlaubt, ein Sünder zu sein“ (D. Bonhoeffer). Wer beide Bilder über sich vergisst, wird dem anderen in der Gemeinde nie angemessen begegnen können.

Gleichzeitig der Wahrheit verpflichtet sein

„Was ist Wahrheit?“, hat Pilatus Jesus gefragt. Das ist nicht bloß eine rhetorische Frage, sondern eine, die wirklich beantwortet werden muss. Sie soll der Ausdruck der objektiven Wirklichkeit sein. Aber genau das ist das Problem. „Er hat am 18. Mai gepredigt.“ Das ist nachprüfbar. Dafür gibt es genügend Zeugen. „Du hast dort dies und das gesagt.“ Der Prediger ist betroffen. „Nein, du irrst. Das habe ich nicht formuliert.“ – „Doch“, entgegnet der andere, „der Wortlaut war vielleicht nicht auf den Buchstaben so, aber du hast mich angegriffen, als du dieses Bild gebraucht hast. Du hast klar in meine Richtung gezielt.“ Andere werden befragt. Dem einen ist das auch so vorgekommen, der andere findet das absurd. Die Wahrheit ist in den meisten Fällen nicht objektiv, sondern Wahrnehmung mit einer Färbung durch Biografien und Umstände, die manchmal nur durch die Tagesform des Redners oder Hörers entschieden wird. „Das Schwierige an der Wahrheit ist, dass es viele gibt, weil jeder die seine hat“ (Günther de Bruyn). Jesus beantwortet

die Wahrheitsfrage so: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh 14,6). Und gegenüber Pilatus: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh 18,37b). Die Wahrheit entscheidet sich also zuerst darin, was Jesus sagt und uns mit seinem Leben zeigt. „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Er bringt die Wahrheit des Himmels, er verkörpert eine über uns hinausgehende Wirklichkeit, die wir nur „stückweise erkennen“ (1Kor 13,9). Von daher haben wir nicht die Aussagen von Jesus oder der Bibel zu relativieren, sondern müssen immer unsere Erkenntnis darüber hinterfragen und hinterfragen lassen. Wir müssen dabei akzeptieren, dass diese Wirklichkeit über uns hinaus nicht immer und vor allem nicht vollständig ergründbar und gleichzeitig außerordentlich vielschichtig ist (was ich als unglaubliches Geschenk voller Spannung begrüße).

Wahrheit und Liebe zusammenbringen

Wahrheit hat immer einen „Beziehungs-Aspekt“.⁴ „Durch deine Erkenntnis (Wahrheit) kommt der Bruder um, für den Christus ebenso gestorben ist“ (1 Kor 8,11). Nur Erkenntnis bläht auf, Liebe aber erreicht den anderen. Wollen wir dem biblischen Zeugnis folgen, müssen wir den Menschen lieben und können in begründeten Fällen seine Haltung/Erkenntnis/Lebensform „hassen“ oder infrage stellen. Das gebietet uns sogar die Liebe. Denn wer den anderen auf seinen falschen Wegen laufen lässt, ist ihm gegenüber gleichgültig oder fahrlässig sowie vorsätzlich verantwortungslos. Liebe übernimmt immer Verantwortung.

Was hilft

Bonhoeffer⁵ formuliert sehr prägnant, was uns eine Hilfe sein kann: „Christliche Bruderschaft ist nicht ein Ideal, das wir zu verwirklichen hätten, sondern es ist eine von Gott in Christus geschaffene Wirklichkeit, an der wir teilhaben dürfen.“

„Danken wir nicht täglich für die christliche Gemeinschaft, in die wir gestellt sind, so hindern wir Gott, unsere Gemeinschaft wachsen zu lassen.“

„Es wird eine entscheidende Regel jedes christlichen Gemeindelebens sein, die dem Einzelnen das heimliche Wort über den Bruder verbietet.“

„Einen Bruder, für den ich bete, kann ich bei aller Not, die er mir macht, nicht mehr verurteilen oder hassen.“

Über meinen Umgang mit Wahrheit und Liebe gehe ich zualtererst zu Gott. Dort kläre ich meine eigene Situation und Position. Dann bespreche ich mit ihm mein

Die Tiefe von Wahrheit und Liebe ist keine Angelegenheit der Öffentlichkeit, sondern des vertrauten Miteinanders.

Verhältnis zum Bruder und zur Schwester. Außerordentlich hilfreich ist, mich in die Schuhe des anderen zu stellen und von daher zu denken und zu bitten. Dann bete ich für ihn um den Segen Gottes. Das verändert mein Herz. Damit schenkt mir Gott eine völlig neue Ausgangsposition, um auf den anderen zuzugehen. Ich kann eine hörende, fragende und „gewaltfreie Kommunikation“⁶ beginnen, die auch Konflikte nicht ausspart. Das führt zu einer Vertrautheit auf Augenhöhe (also nicht von oben herab), denn das Entscheidende in Hinblick auf Wahrheit und Liebe geschieht nicht von der Kanzel herab, sondern im seelsorgerlichen Miteinander. „Seelsorge (wird) zu Muttersprache der Gemeinde“ (Winfried Veese). Die Tiefe von Wahrheit und Liebe ist keine Angelegenheit der

Öffentlichkeit, sondern des vertrauten Miteinanders. Das erwarte ich nicht zuerst vom anderen, sondern zuerst von mir selbst. Danach kann (und wird) es wachsen. „Durch Eintracht wachsen kleine Dinge, durch Zwietracht zerfallen die größten“ (Sallust, röm. Historiker). „Wer sich mit Liebe wappnet, überwindet Zorn, Elend, Übermacht und Missgeschick“ (Michelangelo). „Es ist besser, durch Güte Reumütige zu schaffen als durch Strenge Heuchler“ (Franz von Sales). „Sich versöhnen bedeutet, sich anders zu erinnern. Sich so zu erinnern, dass alle eine Zukunft haben“ (Simon Ntamwana, Erzbischof von Gitega/Burundi). Im vertrauensvollen Bekenntnis unserer Schuld „geschieht der Durchbruch zur Gemeinschaft. Die Sünde will mit dem Menschen allein sein.“⁷

„Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt ... Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an sie glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, wie wir eins sind, damit die Welt glaube ... und erkenne, dass du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,18-21). Das genau ist das Ziel vom „Einssein in Wahrheit durch Liebe“. Wenn wir dies zu leben beginnen, verherrlichen wir Gott vor den Menschen und wecken in ihnen eine Sehnsucht, die über die Diesseitigkeit hinausgeht. Gott hat uns gemeinsam als Abbild für das „Ewige“ gewollt. Dazu „Ja“ zu sagen und loszulaufen macht glücklich. In diesem Sinne: Auf ins pralle Christenleben!



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau in Dresden. Er gehört zum Redaktions-Beirat der PERSPEKTIVE.

* Namen wurde geändert.

1) Werner de Boor, „Das Evangelium des Johannes“, WStB S. 171

2) ebd.

3) Robertson McQuilkin, „Biblische Ethik“, S. 25/26

4) Heinzpeter Hempelmann, „Wahrheit ohne Toleranz – Toleranz ohne Wahrheit?“ S. 51

5) Dietrich Bonhoeffer, „Gemeinsam leben“

6) Marshall B. Rosenberg, „Konflikte lösen durch gewaltfreie Kommunikation“

7) D. Bonhoeffer in Ed Shaw, „Vertrautheit wagen“, S. 143

Für viele Dinge des Lebens reicht die (ungenau) Wahrscheinlichkeit: wie genau das Wetter wird oder ob die Spritpreise steigen oder fallen. Aber für endgültige Fragen, wenn es um Tod und Ewigkeit geht, brauchen wir zwingend die Wahrheit!

KLAUS VELLEUER

GERETTET – DURCH LIEBE ZUR WAHRHEIT

Mitten im Dezember 2018 erschüttert ein handfester Fake-Skandal mit der Reportage „Jaegers Grenze“¹ den „Spiegel“, der selbstbewusst mit dem Slogan „Keine Angst vor der Wahrheit“² warb. Dazu war über den betroffenen Journalisten in der Süddeutschen Zeitung zu lesen: „Seine Geschichten erfüllen auf elegante Art Erwartungen und Vorstellungen ...“³ Er wusste offensichtlich, was zu lesen gewünscht ist. Wie aktuell ist doch die alte Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,31) für das Denken unserer postmodernen Gesellschaft, die durch die Relativierung der absoluten Wahrheit gekennzeichnet ist. Zunächst fast unbemerkt und doch mit brachialer Dimension zeigt sich inzwischen eine postfaktische Denkweise. Dabei zählen nicht mehr die Fakten, sondern nur das, was jemandem nutzt.

Überall sind sie zu finden, auf Facebook, Twitter und anderen vermeintlich seriösen Seiten: die Nachrichten, die schockieren, verärgern, überraschen und uns in unseren Vorurteilen bestätigen.⁴ Dies drückt auch Vincent F. Hendricks aus: „Eine Demokratie befindet sich in einem postfaktischen Zustand,

wenn politisch opportune, aber faktisch irreführende Behauptungen anstatt Fakten als Narrative für die politische Debatte, Meinungsbildung und Gesetzgebung dienen.“⁵ In einem Experiment haben Wissenschaftler anhand von gezielten Falschmeldungen untersucht, wie sich die Fake News verbreiten. Ihr Fazit: Mit wenig Aufwand lässt sich eine große Reichweite erzielen.⁶ (Da man inzwischen vor Fake News fast nirgendwo mehr sicher ist, scheint die Maxime zu lauten: **Fake statt Fakt(en)**. Oder soll man deutlicher formulieren: Lüge statt Wahrheit?)

Was für eine Absicht steckt hinter solchen bewusst falsch dargestellten Meldungen? Gemäß einem Arbeitspapier von Facebook aus dem April 2017 besteht bei Fake News das Ziel darin, Emotionen hervorzurufen und entsprechende Stimmungen zu steuern. Fake News sind somit Falschinformationen, die absichtlich gestreut werden. Damit einher geht dann auch der immer häufiger zitierte Begriff der „Lügenpresse“. Der Autor Daniel Levitin schreibt in seinem Werk: „Wir leben in einer Welt der Informationsüberflutung, in der die Grenze zwischen Wahrheit und ‚alternativen‘ Fakten, Halbwahrheiten und halbseidenen Theorien mehr und mehr verschwimmt

und deren Unterscheidung zunehmend schwieriger fällt.“⁷ Es fällt uns also schwer, herauszufinden, was wahr und was Lüge ist, insbesondere dadurch, weil die **Lüge oftmals wie Wahrheit aussieht**.

Was können wir unternehmen, um sicher zu sein, dass unsere Informationen verlässlich sind? Wir benötigen einen Maßstab zur Einschätzung der Richtigkeit. Wir versuchen, die Aktualität der Meldung und ihre Quelle zu verifizieren, fordern nachprüfbare Beweise oder ermittelte Zeugen. Wir wollen die Echtheit, die Richtigkeit, die Realität – eigentlich nur: die Wahrheit. Dabei ist uns bewusst: Wahrheit ist nicht relativ, sondern verbindlich, und diesem Anspruch muss jeder Mensch Rechnung tragen.

Als Königin Christina von Schweden das Marmorbild „Die Wahrheit“ des berühmten Bernini bewunderte, sagte ihr ein Kardinal, dass sie mehr als andere fürstliche Personen „Die Wahrheit“ liebe. Die Königin erwiderte: „Nicht alle Wahrheiten sind von Marmor.“⁸ Wahrheit kann unbequem sein.⁹ Ein schönes Marmorbild der Wahrheit wird leichter geliebt als Wahrheiten, die uns persönlich angehen. Diese werden selten geliebt, weit öfter gehasst und mit Entrüstung

zurückgewiesen. Wir müssen uns der verbindlichen, also absoluten Wahrheit über uns persönlich stellen. Das schmerzt und ist unbequem. Vertrauen wir dann lieber unserer eigenen, verdrehten Wahrnehmung, einem fiktionshaften Selbstbild (being a Fake)? In uns entwickelt sich etwas, von dem Tolstoi sagt: „Wenn das Leben nicht zum Gewissen passt, so passt sich das Gewissen dem Leben an.“¹⁰ Bereits vor 2000 Jahren schrieb Paulus: „Es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre unerträglich finden und sich Lehrer nach ihrem Geschmack aussuchen, die ihnen nur das sagen, was sie gerne hören wollen. Vor der Wahrheit werden sie dann **ihre Ohren verschließen** und sich stattdessen mit Legenden und Spekulationen abgeben“ (2Tim 4,3-4; NeÜ). Fake pur scheint heute gefragt zu sein.

Was sind nun die erfolgreichsten „Fakes“?

- „Es gibt keinen Gott!“
- „Die Hölle gibt es nicht.“
- „Gott wird mit dir zufrieden sein, weil du dies oder das getan hast.“
- „Du bist doch getauft ...“
- „Am Ende kommen wir alle in den Himmel.“

Das sind Botschaften, die wir gerne hören, wenn wir uns der Realität verschließen. Doch der Gott der Bibel sagt dazu etwas absolut Diametrales: „Alle haben sie den rechten Weg verlassen und sind unbrauchbar geworden ... denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,12.23). Diese Aussagen über uns werden als „unerträglich“ empfunden. Stattdessen sucht man sich eine eigene, „postfaktische Wahrheit“, die aber der Realität nicht mehr entspricht. Mit postmodernen, relativierenden

Aussagen kommt man bei einem gerechten Gott nicht durch. Man kann Gott nicht mit Fakes überlisten. Er kennt die Wahrheit, er wird sie ans Licht bringen. Es gilt, sich der Tatsache zu stellen, dass die Sicht Gottes über uns Menschen absolut objektiv ist. „Stattdessen verloren sich ihre Gedanken ins Nichts, und in ihren uneinsichtigen Herzen wurde es finster. Sie hielten sich für Weise und wurden zu Narren“ (Röm 1,21-22; NeÜ). Ohne absolute Wahrheit sind wir Menschen orientierungslos und können keine korrekte Standortbestimmung vornehmen. Man kann die Augen vor dieser Realität verschließen und die Wahrheit ablehnen. Glaubt man einer „anderen Wahrheit“, macht man damit direkt Gott zum Lügner. Unentschuldig! Irrtum ist korrigierbar, nicht aber eine bewusste Ablehnung des göttlichen Urteils über die Sünde. Wird diese Einstellung nicht korrigiert, **kann er uns nicht retten** – obwohl er bereits alles dazu getan hat.



Fake news

Wir brauchen ein Fundament von Fakten, um sicher zu sein

Nur bei Gott finden wir Wahrheit und absolute Zuverlässigkeit. Seine Botschaft ist durch jahrtausendalte erfüllte Prophetie glaubhaft bestätigt. Er gibt uns zuverlässige Informationen über sich selbst und über uns Menschen. Seine Aussagen in der Bibel haben sich millionenfach als belastbar erwiesen und sind persönlich erfahrbar. **Gott beweist seine Liebe zu uns Menschen** durch die Menschwerdung seines Sohnes Jesus Christus, indem er den höchsten Preis dafür zahlt, damit wir wieder mit Gott Gemeinschaft haben können. *„Wer an den Sohn Gottes glaubt, weiß in seinem Inneren, dass wahr ist, was Gott sagt. Wer es nicht glaubt, macht Gott zum Lügner, weil er nicht wahrhaben will, was Gott über seinen Sohn ausgesagt hat“* (1Joh 5,10; NeÜ). Nur dieser Sohn Gottes konnte auf die Frage, wer er denn sei, sagen: *„Durchaus das, was ich auch zu euch rede ... Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Le-*

Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.
(1. Johannes 5,12)

ben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 8,25; 14,6). Damit ist die Wahrheit personifiziert. Was für ein überwältigender Beweis liegt in der Auferweckung Jesu! Das Siegel eines wahrhaftigen Gottes über das Reden und Leben seines Sohnes, der deutlich gesagt hat, warum er gekommen ist: *„Um mein Leben zu geben als Lösegeld für viele“* (Mk 10,45). *„Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe.*

Wem es um die Wahrheit geht, der hört auf mich“ (Joh 18,37). Das ist also ein von Gott voll legitimer Absolutheitsanspruch. Sich dem zu entziehen heißt, ein Leben auf volles Risiko eigener, alternativer Illusionen zu führen. Diese postfaktischen, wahrheitsumdeutenden Ideen sind vielfältig. Bauen wir darauf, sitzen wir Lügenmärchen auf. Paulus prophezeite in 2. Thessalonicher 2,10 bereits, dass die Menschen leider solchen Verführungen erliegen, **„weil sie es abgelehnt haben, die Wahrheit zu lieben, die sie gerettet hätte“**. Weshalb ist daher die Liebe zur Wahrheit so entscheidend für unsere Errettung? Wir sollen keiner Selbsttäuschung unterliegen, damit wir sicher am Ziel, im Himmel, ankommen.

Ich vergesse nicht, wie ein älterer Mann mich nach dem Lesen von Römer 3 anschaute und verzweifelt sagte: „Du brauchst mir nicht zu sagen, dass ich ein Sünder bin, aber wie werde ich meine Sünde denn los?“ Das ist die Sternstunde eines Menschen, wenn er endlich ehrlich vor Gott wird und dann das stellvertretende Opfer Jesu für sich persönlich annimmt. Er wird dann mit dem englischen Prediger Spurgeon glaubend sagen können: „Jesus starb für mich!“¹¹ Das ist der erste Schritt der „Liebe zur Wahrheit“: Ohne unsere Kapitulation vor Gott und der Annahme seines Heilsangebotes werden wir nicht gerettet. Die Einladung steht, und um Antwort wird gebeten: *„Merkst du nicht, dass ich vor der Tür stehe und anklopfe? Wer mich rufen hört und mir öffnet, zu dem gehe ich hinein ...“* (Offb 3,20; NeÜ). Dann gilt: *„Nachdem ihr das Wort der Wahrheit, die gute Botschaft von eurer Rettung, gehört habt und zum Glauben gekommen seid, wurdet auch ihr mit dem versprochenen Heiligen Geist versiegelt“* (Eph 1,13; NeÜ). Unzählige Menschen haben diese befreiende Erfahrung gemacht und vertrauen die Führung ihres Lebens Jesus Christus an. Evangelium ist „REAL NEWS“ pur!

Gott hat alles bereits getan *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf dass er die Welt richte, sondern auf dass die Welt durch ihn errettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“* (Joh 3,16). Können wir uns vorstellen, wie grenzenlos Gottes Liebe zu uns verlorenen Menschen ist, dass er den höchsten Preis dafür gezahlt hat? Daher gilt vor ihm nur deine alles entscheidende Antwort auf seine Frage:

„Was hast du mit meinem Sohn gemacht?“



Klaus Velleuer, verheiratet, 5 Kinder, ist Schriftleiter der „Gemeinde aktuell“.

1. SPIEGEL-Ausgabe 47/2018
2. Siehe: <https://www.horizont.net/medien/nachrichten/Keine-Angst-vor-der-Wahrheit-Wie-Experten-den-neuen-Spiegel-Claim-bewerten-132232> (letzter Zugriff 25.12.18).
3. Fälschungen beim „Spiegel“: Es war ja jenseits der Vorstellungskraft, dass jemand das macht; in: Süddeutsche Zeitung, 20. Dezember 2018.
4. Siehe: <https://www.suedkurier.de/ueberregional/politik/Die-erfolgreichsten-Fake-News-Wir-zeigen-Ihnen-was-hinter-den-bekanntesten-Falschnachrichten-steckt:art410924,9713663> (letzter Zugriff 25.12.18).
5. Vincent F. Hendricks, Mads Vestergaard: Postfaktisch: Die neue Wirklichkeit in Zeiten von Bullshit, Fake News und Verschwörungstheorien, 2018.
6. Siehe Fußnote 4.
7. Daniel Levitin: Kritisch denken im Zeitalter der Lügen: Fake News, Halbwahrheiten und Pseudo-Fakten entlarven, 2018.
8. Joseph Freiherr von Hormayr: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunde, 1817, Band 1 Seite 92
9. Siehe auch den Dokumentarfilm „Eine unbequeme Wahrheit“ von Davis Guggenheim mit dem ehemaligen US-Vizepräsidenten und Präsidentschaftskandidaten Al Gore über die globale Erwärmung.
10. Lew Tolstoi: Für alle Tage. Ein Lebensbuch, S. 447.
11. Roland Werner, Johannes Nehlsen: Gesichter und Geschichten der Reformation: 366 Lebensbilder aus allen Epochen, Fontis 2016.

Wie können Beziehungen gelingen? Was ist wichtiger dabei: Wahrheit oder Gnade und Liebe? Beides ist wichtig, sagt unsere Autorin im folgenden Artikel. Und beides wird in Bibel in Ausgewogenheit beschrieben.

MARTINA KESSLER

WENN GNADE UND WAHRHEIT SICH KÜSSEN

Oh, du warst beim Frisör! Die Frisur ist ja schön – sie steht dir aber nicht.“ Mit diesen Worten begrüßt ein Mann seine heimgekommene Frau. Hart, aber wahr? Oder lieblos? „Das ist ja ganz wunderbar!“, sagt Hanna zu ihrer Freundin, als diese erzählt, sie habe nun eine Beziehung mit einem gemeinsamen Bekannten. Eigentlich ist Hanna auch in diesen Mann verliebt. Freundlichkeit oder Lüge?

Manche Menschen neigen dazu, alles zu sagen, was sie denken. Bei ihnen gehen Wahrheit und Wahrhaftigkeit vor Freundlichkeit und Empathie. Sie können so ihr Lebensglück betrüben oder gar verpassen, wie es die Wise Guys in einem Lied besingen: Als eine junge Frau sich von dem Duft der Rosen romantisch betören lässt, reagiert er sehr nüchtern und erklärt, dass das an den Molekülen in der Nase liegt, in denen sich der Duftstoff entfaltet. Nun schweigt die junge Frau. Aber sie gibt nicht auf, denn sie flüstert:

„Schau! Der Mond ist heute riesengroß!

Die Nacht ist viel zu schön, um je zu enden.

Es ist hier so romantisch, ich bin schon ganz atemlos!“ und sie fasste ihn ganz sanft an beiden Händen.

Er sagt: „Du, der Durchmesser des Monds am Firmament ist konstant einunddreißig Bogenminuten, also ungefähr ein halbes Grad, das ist ganz evident.

Es wär' falsch, verschied'ne Größen zu vermuten.“¹

In der Folge sitzen sie wieder schweigend beieinander. In der dritten Strophe bewundert sie ergriffen die funkelnden Sterne. Nachdem sie ihre Faszination ausgesprochen hat, wird sie unromantisch darauf hingewiesen, dass die Sterne gar nicht funkeln. „Das wäre ja verrückt, wenn das so wäre! Es sieht vielleicht so aus, doch es bricht sich nur das Licht in den Schichten oben in der Atmosphäre.“ Zuerst blicken sie weiter schweigend aufs Meer hinaus – „und dann ging sie ohne ihn nach Haus“.

Der junge Mann hat völlig recht – nüchtern und wissenschaftlich betrachtet. Nicht eine seiner Korrekturen ist falsch, und doch hat es ihn die Beziehung gekostet. Ihm war die nüchterne Wahrheit lieber als romantische Verklärung, die er ohne jede Empathie zerbrach.

Andere decken alles mit „Liebe“ zu. „Hauptsache Harmonie“ lautet ihr Motto. *Allen* soll es gut gehen, *keiner* soll sich ärgern. Dafür sind sie bereit,

so manches Problem unter den Teppich zu kehren. Ja nichts aufrühren, ja den anderen nicht konfrontieren – und unter dem Teppich modert es dann vor sich hin. Dass sie damit auch Schaden anrichten können, ist ihnen oft überhaupt nicht bewusst.

Eine junge Frau hat ihren frisch angetrauten Ehemann betrogen. Beide wissen es. Beide schweigen, um die Beziehung nicht zu gefährden. Nach ein paar Jahren, zwei Kinder sind inzwischen geboren, ist der Mann eifersüchtig auf einen Mitarbeiter aus der Gemeinde, nachdem dieser seiner Frau öffentlich ein Kompliment gemacht hat, weil die Zusammenarbeit in der Jungschar so gut klappt. Dieses Mal ist wirklich alles harmlos. Aber die Wurzel der Bitterkeit, im Schatten der Harmonie gewachsen, bricht sich Bahn. Nun wird die Wahrheit schonungslos ans Tageslicht gezerrt. Es gibt jetzt keine Gnade im Miteinander. Die ganze Familie wird dabei verletzt. Alle verlieren. In der Folge zerbricht die Ehe und damit auch die Familie. Der Bruch kommt wegen einer Sache, die schon vor mehreren Jahren hätte bereinigt werden müssen. Das Ehepaar befindet sich im Krieg. Den Preis dafür zahlen auch die Kinder.

WAHRHEIT	
kalte Gerechtigkeit schonungslose Wahrheit keine Empathie	Echte Liebe! wiederhergestellte Gerechtigkeit „fairsöhnt“ SCHALOM
Krieg Unterdrückung Rache	Harmonie (negativer Frieden) trügerischer Friede
GNADE	

ist, wird man endliche oder unendliche Spiele spielen. Spielen wir gegeneinander, dann ist der Fehler des andere ein Punkt für mich. Oder will ich möglichst lange mit dem anderen zusammen unterwegs sein? Gerade die Ehe, aber auch andere Beziehungen – besonders in der Familie – sind darauf angelegt, möglichst lange zu halten. Darum ist es sicherlich klug, die Sünden und Fehler des anderen zuzudecken. Nur: Dann müssen sie auch wirklich zugedeckt bleiben! Wer die Fehler des anderen bei der nächsten Gelegenheit wieder auf den Tisch bringt, spielt ein endliches Spiel. Jeder muss allerdings klären, ob es ihm gelingt, die Sünden und Fehler auch wirklich zuzudecken.

Jede Einseitigkeit führt zu krummen, verkraupften, voreingenommenen Verzerrungen. Egal, ob man tendenziell mehr die Wahrheit oder mehr die Gnade bevorzugt.

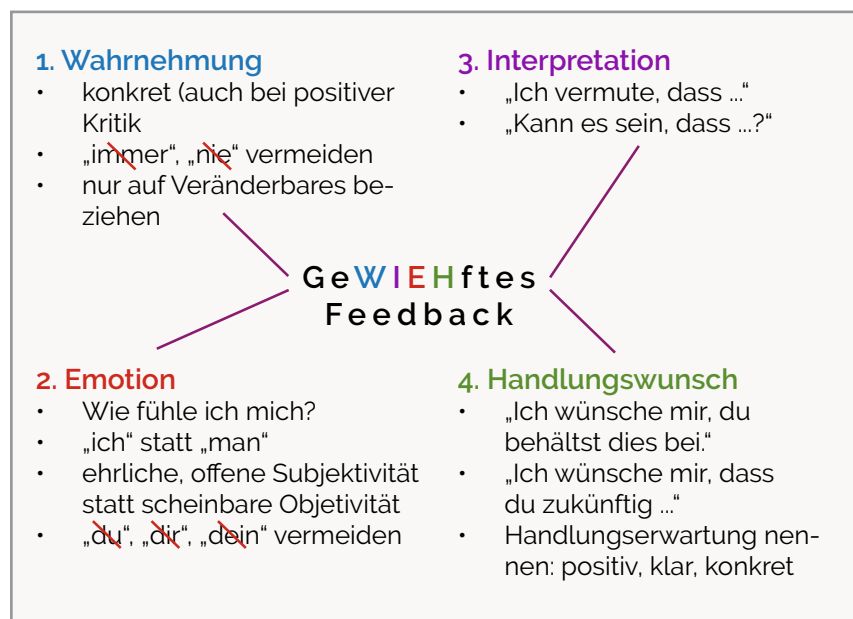
Zuerst baute das junge Ehepaar auf vermeintlichen Frieden. Sie lebten gewisser Weise in „negativer“ Harmonie, also negativem Frieden, miteinander. In der Phase unberechtigter Eifersucht setzte der verletzte Mann ohne Empathie auf schonungslose Wahrheit. Die Wahrheit sollte um jeden Preis hergestellt werden. Jetzt herrscht Krieg. Beide sind verletzt, beide kämpfen gegeneinander um ihre Glaubwürdigkeit und um die Kinder.

Wer Wahrheit gegen Gnade austauscht, sucht falsche Alternativen! Besser ist es, wenn Wahrheit und Gnade sich küssen (Ps 85,11). Nur so können echte, wahrhafte Liebe und echter Friede wachsen. Liebe und Wahrheit brauchen einander also!

Sicherlich, Liebe kann in einer Beziehung auch eine ganze Menge Fehler und Sünden aushalten oder zudecken (1Petr 4,8), und es ist gut, wenn wir das als echtes Ziel vor Augen haben. Dann leben wir ganz praktisch, was man in der Spieltheorie² ein „unendliches Spiel“ nennt (z. B. beim Federball, wenn der Ball möglichst lange zwischen den Spielern hin und her fliegen soll). Im Gegensatz dazu stehen

die „endlichen Spiele“ (z. B. Volleyball, Fußball). In unendlichen Spielen wird man so spielen, dass es der andere leicht hat, und man wird sich anstrengen, einen Fehler des anderen auszugleichen. Man will ja möglichst lange miteinander spielen. In endlichen Spielen spielt man gegeneinander und deshalb aggressiv. Man trickst den anderen aus und macht es ihm schwer. Jeder Fehler des Gegenübers wird ausgenutzt, um selbst mehr Punkte zu erreichen. Häufig haben diese Spiele ein definiertes Ende (zeitlich oder mit Erreichen eines bestimmten Punktestands). Je nachdem, wie man miteinander unterwegs

Mein Mann und ich hatten vor einigen Jahren einen ziemlich heftigen Konflikt. Vier Wochen nach dem Tod meines Vaters stürzte ich plötzlich in tiefe Trauer. Außer Weinen ging nichts mehr! Von Volker fühlte ich mich alleingelassen, weil er durch eine berufliche Situation bis spät in den Abend hinein nicht frei war mir beizustehen. So waren wir am Ende beide verletzt. Ich fühlte mich alleingelassen, und er fühlte sich unverstanden. Einige Tage und viele Tränen später haben wir gemeinsam folgende Bestandsaufnahme machen können: Ich hatte ein nachvollziehbares Bedürfnis, Volker war eingebunden in eine



Situation mit wichtigen beruflichen Verpflichtungen. Und jetzt? Wir vereinbarten, dass dieser Konflikt unsere Ehe zukünftig nicht belasten sollte! Die Situation war nicht mehr zu ändern, aber wir entschieden, welchen Stellenwert wir ihr geben würden. Wir wollen ein unendliches Spiel! Darum werden wir gegenseitige nicht eingelöste Erwartungen und Enttäuschungen mit Liebe zudecken.

Aber das darf eben nicht auf Kosten der Wahrheit gehen. Daher ist es hilfreich, wenn man einen guten Weg kennt, wie man schwierige Themen ansprechen kann, ohne sich gegenseitig durch die Form zu verletzen.

Für uns hat sich das GeWIEHfte Feedback bewährt:

1. **Wahrnehmung:** Ich formuliere nur das konkret, was beobachtet werden kann. Was könnte man mit einer Kamera aufzeichnen? Nie ein ärgerliches Gesicht, aber immer eine gekrauste Stirn, einen zusammengezogenen Mund, starre Augen und gepresste oder laute Äußerungen.

2. **Interpretation:** Was denke ich über das Motiv des anderen? Vielleicht ist er enttäuscht? Vielleicht ist er betroffen? Die Interpretation kann falsch oder richtig sein. Auf jeden Fall wird sie meine Emotionen beeinflussen.

3. **Emotion:** Was macht das mit mir? Hier wird ehrlich und offen die *eigene* Subjektivität formuliert. Diese ist nie falsch, sondern ein Produkt aus meiner Wahrnehmung und meiner Interpretation.

4. **Handlungswunsch:** Ich sage positiv, klar und konkret, was ich mir anders vorstelle, um dem anderen meine wirklichen Wünsche und Bedürfnisse mitzuteilen.

Natürlich muss man das üben und anwenden, damit es Wirkung entfalten kann. Aber es lohnt sich! Denn Wahrheit und Gnade gehören zusammen! Wenn sie sich küssen, entwickeln sich Menschen im Miteinander von kalter, schonungsloser Wahrheit und trügerischer Harmonie hin zu tiefer Liebe und echtem Frieden.

1) 2. Strophe von „Romanze“ der Wise Guys. Musik, Text & Arrangement: Daniel „Dän“ Dickopf. Leadgesang: Clemens. Online im Internet am 17.12.18: <https://www.songtexte.com/songtext/wise-guys/romanze-5bc7ebd0.html>

2) ein Gebiet innerhalb der Mathematik und in den Wirtschaftswissenschaften mit Anwendungen in Verhandlungsführung und Konfliktmanagement



Dr. Martina Kessler ist u. a. Studienleiterin der Stiftung Therapeutische Seelsorge und Dozentin an der Akademie für christliche Führungskräfte. www.stiftung-ts.de, www.acf.de

DIE RICHTIGE MOTIVATION

Was ist die Motivation meines Handelns?“ – Diese Frage ist für Leiter existenziell.

Die Antwort darauf entscheidet oft darüber, ob ein Langzeitprojekt ein gutes Ende findet. Pastor Rudolf Möckel nimmt dafür Nehemia und den Aufbau der Jerusalemer Mauer unter die Lupe. Ein Buchauszug aus „Im Gegenwind – Standhalten, wenn es heftig wird“:

Nehemia zieht Bilanz für sich selbst. Er überprüft sein eigenes Leben, wie denn dort die Dinge stehen. Er stellt sich selbst den Maßstäben, die er an andere angelegt hat. Das Ergebnis: In den zwölf Jahren, die er als Statthalter in Jerusalem arbeitete, verzichtete er auf sein Gehalt. Nehemia wusste, dass die Steuerlast für den persischen König sowieso schon wie ein schweres Joch auf den Leuten lag, und er zog die Konsequenzen daraus. Nehemia widerstand auch der Versuchung, für sich selbst Grundeigentum zu erwerben. Und dann die Essensgäste ... 150 Dauer-gäste aßen täglich bei ihm. Dazu kamen Gesandte, Geschäftsleute, Militärs und Politiker aus den Nationen

ringsum. Für all die Köstlichkeiten zahlte Nehemia aus eigener Tasche.

Nehemia nennt dann seinen tiefsten Beweggrund, warum er sich nicht bereicherte (wie es vielleicht andere in seiner Position getan hätten), sondern sich rücksichtsvoll und spendabel zeigte: „Ich aber tat nicht so um der Furcht Gottes willen“ (Neh 5,15). Die Ehrfurcht vor Gott, die Liebe zu Gott und der Wunsch, Gott mit seinem ganzen Leben zu ehren, war die Motivation, die ihn antrieb. Es war ihm egal, ob sein Tun von Menschen gesehen und anerkannt wurde. Es war ihm egal, ob er dadurch persönlich Nachteile hatte. Es war ihm egal, wenn Einzelne seine Großzügigkeit bisweilen ausnutzten. Aber es war ihm nicht egal, wie er vor Gott dastand. Ihn wollte er ehren. Ihn wollte er fürchten. Für ihn wollte er leben. Das war ihm ganz und gar nicht egal. Damit gibt er ein großes Beispiel.

Wer also heute mit und für Jesus lebt, dem sollte es egal sein, ob die Zeitungen darüber berichten, ob über ihn getwittert wird und wie viele „Likes“ er bei Facebook bekommt. Denn die tiefste Motivation der Nachfolger Jesu ist es, Jesus zu dienen, ihn zu fürchten und ihn mit ihrem ganzen Leben zu ehren. Seine Anerkennung ist das Entscheidende, und nicht die Anerkennung von Menschen. Sie tun einfach, was sie vor ihrem Herrn für gut und richtig erkannt haben.

RUDOLF MÖCKEL:
AUS: **IM GEGENWIND**
SIEHE AUCH S. 43



Wir brauchen dringend die Wahrheit, denn wer sich irrt, verirrt sich schnell. Haben wir diesen Hunger, diese Sehnsucht, alles zu wissen, was die Bibel lehrt, um es dann auch zu tun?

BERNHARD VOLKMANN

HUNGER NACH WAHRHEIT

„Was ist Wahrheit?“

So fragte schon Pilatus damals bei der Verhandlung um Jesus. Diese Frage zieht sich durch die ganze Menschheitsgeschichte und hat im Zeitalter von Fake News wieder eine neue Brisanz erhalten. Es ist die Frage: Was ist denn wirklich wahr, worauf kann ich mich verlassen? Man könnte sich auch vorstellen, dass in der Frage des Pilatus noch so ein Unterton zu hören ist: „Was ist schon Wahrheit? Was ist Wahrheit denn wert? Wer kümmert sich denn schon um Wahrheit?“

Wahrheit steht in der Gesellschaft nicht hoch im Kurs. Immer dann, wenn es gilt, ein Ziel zu erreichen, einen Eindruck zu erwecken oder gut dazustehen, dann ist Wahrheit nicht so wichtig. Andererseits merken wir, wie sehr wir auf Wahrheit angewiesen sind. Niemand möchte belogen und betrogen werden. Angesichts von Fälschungen, Gerüchten, Täuschungen und Fake News wird uns deutlich: Wir haben einen Hunger nach Wahrheit. Da ist eine tiefe Sehnsucht nach der Wahrheit. Da ist der Wunsch: „Sag mir doch mal einer, was wirklich stimmt. Was ist denn nun tatsächlich wahr?“

Wahrheit, ein gesellschaftliches Gut

Im Alten Testament wird Wahrheit oft auch im Sinn von Treue gebraucht oder mit Treue übersetzt. Das macht einen wichtigen Aspekt von Wahrheit deutlich: Es geht um Beständigkeit und Zuverlässigkeit. Wahrheit ist etwas, auf das ich mich verlassen kann, das tragfähig ist. Genau darum geht es doch in unserem Alltag immer wieder. Ich brauche wahre, zuverlässige Informationen, um richtige, weise Entscheidungen treffen zu können. Wir sind in unserem Zusammenleben als Menschen darauf angewiesen, dass wir einander vertrauen können und dass wir wahre Informationen bekommen, damit wir Situationen richtig beurteilen können. Das Stehen zur Wahrheit ist eine Grundvoraussetzung für unser gesellschaftliches Zusammenleben.

Ein Beispiel: Jugendliche haben sich einen Spaß daraus gemacht, an einem Radwanderweg den Wegweiser zu verdrehen. Ich komme mit meinem Fahrrad an diese Kreuzung und frage mich, wo ich langfahren muss, damit ich an mein Ziel komme. Ich nehme die Information, die mir der Wegweiser gibt, zur Kenntnis, ich verlasse mich darauf und treffe eine Entscheidung. Ich fahre in die angezeigte Richtung.

Irgendwann werde ich dann feststellen, dass ich ganz falsch gefahren bin, und viel Mühe haben, diesen Fehler zu korrigieren.

In solchen Situationen spüren wir diese Sehnsucht nach Wahrheit sehr deutlich. Wir wünschten uns so sehr, dass doch Wahrheit, Zuverlässigkeit und Treue in unserer Gesellschaft wieder mehr gelten würden.

Zudem müssen wir uns bewusst machen, dass Aussagen zu einer Situation auch immer etwas mit Bewertung zu tun haben. Wenn mir jemand eine Information gibt, dann hat er diese schon verarbeitet und entsprechend bewertet. Das klassische Beispiel ist: Jemand sagt: „Das Glas ist halb leer.“ Ein anderer würde sagen: „Das Glas ist halb voll.“ Die Bewertung bei „halb leer“ ist, dass da noch etwas hineinmuss, dass es zu wenig ist. Bei „halb voll“ wird impliziert, dass das noch reicht, dass es mir genügt.

Der Angesprochene muss sich bewusst sein, dass die Aussage eine Bewertung enthält, und sich im Klaren darüber werden, ob er diese Bewertung auch so treffen würde. Andererseits sollte der Informant sich auch bewusst werden, dass es besser wäre, eine Information möglichst ohne Bewertung weiterzugeben, damit der Angesprochene sich sein eigenes Bild machen kann. Oft genug wird eine Bewertung natürlich ganz

absichtlich hinzugefügt, weil man einen bestimmten Eindruck erwecken und ein Ziel damit erreichen will.

Auch werden bestimmte Formulierungen gebraucht, um die eigentliche Motivation zu verstecken. Zum Beispiel meldet sich ein Schüler beim Lehrer und klagt: „Der hat mir meinen Radiergummi geklaut.“ Der Beklagte verteidigt sich und sagt, er habe den Radiergummi ausgeliehen. Tatsache ist, dass der Radiergummi zum Nachbarn „gewandert“ ist. Aber was war die Motivation? Wollte der Schüler seinen Nachbarn ärgern und hat ihm deswegen den Radiergummi weggenommen, oder wollte er nur schnell etwas wegradieren und dann den Radiergummi zurückgeben? Und wieder kommt diese Sehnsucht auf, zu wissen, was Wahrheit ist.

Es ist offensichtlich, wie sehr wir im Zusammenleben mit Menschen und in einer Gemeinschaft auf die Wahrheit angewiesen sind – und es ist offensichtlich, dass die Wahrheit ständig unterlaufen und verbogen wird.

Wahrheit, ein geistliches Gut

Gerd Rudisile schreibt in einem Beitrag für „glauben.leben“¹: „Wahrheit ist nicht elastisch. Dehnt man sie, wird sie zur Lüge.“ Hier kommen wir dem Problem ein Stück näher. Wahrheit steht im Spannungsfeld mit Lüge. Auch Halbwahrheiten oder Teilinformationen können zur Lüge werden.

Menschen versprechen sich von der Lüge einen Vorteil oder Gewinn. Betrüger erzielen einen finanziellen Gewinn, andere gewinnen Einfluss und Macht oder einfach nur Anerkennung. Die Jugendlichen, die den Wegweiser verdreht haben, hatten einfach ihren Spaß daran und haben sich ins Fäustchen gelacht.

Hinter allen Lügen steckt eine Macht, nämlich der Vater der Lüge, der Teufel. „... weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der

Vater derselben“ (Joh 8,44). Er verführt Menschen zur Lüge und verspricht ihnen einen Gewinn daraus.

Hier geht es um einen geistlichen Kampf. Die Wahrheit gehört zum Wesen Gottes. Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit (Joh 14,17). So sind die zwei einander entgegengesetzt. Lüge und Gott schließen sich gegenseitig aus. Der Hebräerbrief sagt uns deutlich, dass „Gott unmöglich lügen kann“ (Hebr 6,18). Da wir Menschen im Bilde Gottes geschaffen sind, ist uns Wahrheit genauso in unser Wesen gelegt wie die Fähigkeit zu lieben. Leider sind durch den Sündenfall diese wunderbaren Wesenszüge Gottes im Menschen verschüttet worden. Aber wir haben eine Sehnsucht danach. Wir haben Hunger nach Wahrheit.

Wie können wir diesen Hunger stillen? Das geht nur in einer Beziehung zum Herrn. Wir brauchen das Wirken des Heiligen Geistes. Der Herr Jesus ist gekommen, um uns die Wahrheit zu bringen. Im Gespräch mit Pilatus sagt er: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, damit ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme“ (Joh 18,37). Er kam, um die Wahrheit hervorzuheben, damit Wahrheit wieder Raum findet. Als er dann diese Erde wieder verließ, hat er uns den Heiligen Geist hinterlassen, der uns „in die ganze Wahrheit leiten“ (Joh 16,13) wird. Hier ist der Anknüpfungspunkt, wenn wir wahrhaftig und in Wahrheit leben wollen. Hier wird unser Hunger nach Wahrheit gestillt.

Es gilt allerdings nicht nur, die Wahrheit zu reden, sondern die Wahrheit auch zu tun (Joh 3,21). Auch durch unser Handeln kann Wahrheit oder Lüge vermittelt werden. Z. B. stelle ich etwas weg oder verstecke es, damit es ein anderer nicht sieht, weil er sonst negative Rückschlüsse auf mich ziehen könnte. Ich vermittele durch mein Verhalten ein anderes Bild von mir, als ich tatsächlich bin. So habe ich nicht die Wahrheit getan.

Interessanterweise verknüpft die Bibel im folgenden Vers die Wahrheit

mit dem Licht. „Jeder, der Arges tut, hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht bloßgestellt werden, wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie in Gott gewirkt sind“ (Joh 3,20-21). Wer nicht in der Wahrheit lebt, der scheut das Licht. Lieber im Dunkeln bleiben, damit die anderen es nicht sehen. Nicht umsonst heißt der Bereich des Internets, in dem sich böse Machenschaften abspielen, „Darknet“. Wer aber in der Wahrheit lebt, der hat nichts zu verbergen, der braucht sich nicht zu verstecken, es kann alles offenbar werden. Dann wird auch deutlich, dass mein Verhalten durch Gott geprägt ist, dass er durch mich wirkt. Denn das ist auch klar: Ein Leben aus der Wahrheit geht nur aus der Kraft Gottes. Im Epheserbrief wird uns die Wahrheit als eine Frucht des Lichtes vorgestellt: „Wandelt als Kinder des Lichts – denn die Frucht des Lichts besteht in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Eph 5,8-9). Wahrheit ist also eine Frucht, die der Geist Gottes in uns bewirken will. Wenn wir im Licht wandeln, also in seiner Nähe sind und in der Beziehung zu ihm leben, dann wird daraus auch ein Leben in Wahrheit resultieren.

Wahrheit, das Wort Gottes

Wenn wir nach Wahrheit suchen, so brauchen wir eine Quelle, die absolut zuverlässig ist. Wir brauchen Kriterien, anhand derer wir eine Situation oder eine Aussage beurteilen können. Wenn wir uns in der Welt um uns herum umschaun, so merken wir, dass nichts wirklich zuverlässig und tragfähig ist. Da ist immer alles ungewiss, meinungsabhängig, heute so und morgen so.

Diese absolut zuverlässige Wahrheit ist das Wort Gottes. Es ist das geoffenbarte Wort, das von dem Gott kommt, der nicht lügen kann. Im Alten Testament wird uns das von David bezeugt, als der Herr ihm durch Natan mitteilt, dass sein Königtum ewig Bestand haben wird. David betet und erkennt

dabei: „Und nun, Herr, HERR, du bist es, der da Gott ist, und deine Worte sind Wahrheit“ (2Sam 7,28). In dem hebräischen Begriff schwingt auch die Treue, Zuverlässigkeit, Beständigkeit Gottes mit. Sein Wort ist wahr, ohne jeden Zweifel, und er wird sich dazu stellen und es erfüllen.

In Psalm 119 denkt der Psalmdichter über das Wort Gottes, seine Satzungen und Zeugnisse nach und kommt dann, nachdem er es von allen Seiten beleuchtet hat, zu dem Schluss: „Die Summe deines Wortes ist Wahrheit“ (Ps 119,160). Das Wort Gottes ist allumfassend, rundum nur Wahrheit.

Im Neuen Testament bestätigt uns der Herr Jesus diese Tatsache persönlich im hohepriesterlichen Gebet, wo er sagt: „Dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,17). Es ist dieses Wort der Wahrheit, das uns als Evangelium verkündigt worden ist (Eph 1,13) und damit zu unserer Rettung gedient hat. Genauso ist es für uns die unverfälschte Milch (1Petr 2,2), mit der wir wachsen und reifen können. Sie ist die Grundnahrung unseres geistlichen Lebens.

Dieses Wort Gottes, das uns in der Bibel aufgeschrieben ist, kann unseren Hunger nach Wahrheit stillen. Dort finden wir zuverlässige Antworten bezüglich unseres Seins und Zusammenlebens mit anderen Menschen. Hier finden wir Anleitungen und Hilfestellungen, wenn es gilt, Entscheidungen zu treffen. Die Bibel gibt uns tragfähige Informationen, anhand derer wir beurteilen und bewerten können.

Darum gilt es auch immer wieder, alles sorgfältig anhand der Bibel zu prüfen, so wie es von den Christen in Beröa berichtet wird (Apg 17,11). In der theologischen Landschaft ist vieles unterwegs, was dazu neigt, die Wahrheit des Wortes Gottes zu untergraben. Daher müssen wir umsichtig sein und immer wieder genau prüfen, was denn das Wort Gottes wirklich sagt. Auch die Erweckungsbewegungen sind dadurch entstanden, dass Christen kritisch hinterfragt haben, was ihnen vom Klerus erzählt worden ist.

Sie prüften es anhand des Wortes Gottes und fanden damit zur Quelle der Wahrheit und zu neuem Leben.

Wahrheit, eine Person

Wenn wir dann auf unserer Suche nach Wahrheit beim Wort Gottes angekommen sind, so stellen wir fest, dass es noch eine Steigerung gibt. Die Wahrheit ist nicht nur eine Sammlung von Aussagen, nicht nur zuverlässige Information – die Wahrheit ist eine Person. Der Herr Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Der Herr ist die Wahrheit in Person. Er ist gelebte Wahrheit – völlig frei von irgendeiner Unklarheit, von jedweder Falschheit. Da ist kein Schatten, nichts Verborgenes. Da ist einfach nur Wahrheit.

Bei unserer Suche nach Wahrheit kommen wir letztendlich bei einer Person an, nämlich bei unserem Herrn selbst. Bei ihm kann meine Sehnsucht zur Ruhe kommen. Ihn kann ich fragen, wenn ich Entscheidungen treffen und Situationen bewerten muss. Ich werde seine Stimme hören, und er wird der Wahrheit Zeugnis geben. Dazu ist er gekommen. Genau das hatte er dem Pilatus ja gesagt: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme“ (Joh 18,37).

Es gilt, auf seine Stimme zu hören, seinem Wort zu vertrauen und zu folgen. Bei dem ganzen Stimmengewirr unserer Zeit müssen wir still werden, um auf seine Stimme zu hören. Dann bekommen wir unseren Hunger nach Wahrheit gestillt.



Dr. Bernhard Volkmann, Jg. 1953, Studium der Chemie, wohnhaft in Darmstadt, ist Mitältester der Christlichen Gemeinde und Lehrer an der Freien Christlichen Schule in Darmstadt.

1) glauben.leben – Dillenburg Kalender, CV, Beitrag am 13.11.18

Es ist erstaunlich, wie aktuell die Worte der Propheten des Alten Testaments sind. Gerade der Prophet Sacharja, den wir in Auszügen besonders zu Weihnachten lesen, hat einiges für unsere Zeit zu sagen. Dabei spricht er auch die Themen „Wahrheit“ und „Frieden“ an.

ANNI MARTELLA

DIE WAHRHEIT UND DEN FRIEDEN LIEBT!

Gedanken zu Sacharja 8,19

Wann haben Sie das letzte Mal einen der sogenannten zwölf kleinen Propheten gelesen? Wenn man sich nicht gerade vorgenommen hat, die Bibel in einem Jahr ganz durchzulesen, liest man sie vermutlich nicht bewusst in der Stillen Zeit. Abgesehen von den Kindergottesdienst-Lieblingen Jona und Daniel sind die Texte der kleinen Propheten vielen Christen doch eher unbekannt, sind unverstanden und leider auch verkannt! Vielleicht haben Sie in der Weihnachtszeit eine Predigt von der bekannten Prophezeiung über den Messias aus Sacharja 9,9 gehört, wo der sanftmütige König auf einem Eselfohlen in Jerusalem einzieht (bekannt durch den musikalischen Weihnachtsklassiker *Tochter Zion, freue dich*). Wussten Sie, dass es im Buch Sacharja aber noch viel mehr Weissagungen über den kommenden und wiederkommenden Messias gibt? Hier ein paar Beispiele:

- Er ist der Friedensfürst (9,10),
- der Durchbohrte (12,10),
- eine Quelle, die von aller Sünde reinwäscht (13,1),
- der Priester und König (6,13).

Die Schriften der Propheten wurden auch in der frühen Christenheit ausgelegt und bedacht. So ermutigt der Apostel Petrus seine Leser, sich an die Botschaft der Propheten zu halten (2Petr 1,19), denn sie ist wie eine Lampe, die an einem dunklen Ort scheint. Im Neuen Testament gibt es um die 60 Querverweise¹ auf das Buch Sacharja, die meisten davon in der Offenbarung und den Evangelien.

David A. Dorsey, Professor für Altes Testament, unterteilt Sacharja in sieben Abschnitte.² Als theologische Mitte des Buches erkennt er die Botschaft über das Fasten und den Aufruf zur Umkehr (Kap 7-8). Genau in diesen Zusammenhang hinein spricht Sacharja (8,19b): „**Die Wahrheit und den Frieden liebt!**“ Und wie ist das zu verstehen? Schauen wir uns die geschichtlichen Umstände genauer an: Das Volk Israel war 70 Jahre lang im babylonischen Exil gewesen. Gott hatte schon zuvor durch den Propheten Jeremia ihre Rückkehr vorausgesagt.

→ Lesen Sie Jeremia 29,10-14. Notieren Sie, welche Zusagen Gott seinem Volk für die Zeit nach der Rückkehr gibt.



Sacharja war ein Priester, der im Jahr 520 v. Chr. den Juden weissagte, die aus der babylonischen Gefangenschaft nach Juda und Jerusalem zurückgekehrt waren (Esr 5,1). Er ermutigte, den vor 70 Jahren zerstörten Tempel wieder aufzubauen. Doch schon nach kurzer Bauzeit tauchten verschiedene Probleme und Widerstände auf, sodass der Tempelaufbau eingestellt wurde (vgl. Esr 3-4). Die Menschen ließen sich von Sacharja und auch dem Propheten Haggai ermutigen weiterzumachen. Der Wiederaufbau wurde im Jahr 516 v. Chr. ab-

geschlossen und der Tempel dann eingeweiht (Esr 6,14-16). Genau vor diesem Hintergrund und während des Wiederaufbaus findet die folgende Situation aus Sach 7 statt.

Wenn das Alte Testament von Wahrheit spricht, kann man dies auch mit „Zuverlässigkeit, Beständigkeit und Treue“ übersetzen. Gott wünscht sich ein gerechtes und friedvolles Zusammenleben der Menschen.

die Menschen seit 70 Jahren jeweils im fünften Monat eines Kalenderjahres, um sich an die Wegführung Jerusalems (2Kö 25,8-9) zu erinnern. Dieser konkrete Grund zum Trauern war ja nun hinfällig geworden, denn das Volk war nach Jerusalem zurückgekehrt. Ein Erlass des persischen Königs Kyrus hatte die Freilassung bewirkt (nachzulesen in Esr 1,1-4).

Gottes Antwort auf die Frage, ob man mit dem Fasten jetzt aufhören könne, fällt jedoch ganz anders aus, als die Priester und das Volk es erwartet hatten. Gott stellte ihnen Fragen, die ihre innere Motivation zu Tage bringen wollen. Und er erinnert sie daran, warum es überhaupt zu der göttlichen Bestrafung Exil kam ...

1. Habt ihr *für mich* im fünften und siebten Monat gefastet?
2. Habt ihr *für mich* an euren Feier- und Festtagen gegessen und getrunken?
3. Sind es nicht die Worte, die der HERR durch *frühere Propheten* ausrief?

Gott trifft damit das Gewissen der Bittsteller. Er hinterfragt ihre Motive und Handlungen. Denn sie kannten diese Prophetenworte durchaus, hatten ihnen aber nicht gehorcht. (→ Lesen Sie vergleichend die besonders heftigen Worte in Amos 5,21-24: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“). Sie hatten sich geweigert, Gottes Worte anzunehmen (siehe Sach 7,11-12). Sie zuckten widerspenstig mit den Schultern. Ihre Ohren waren schwerhörig und die Herzen hart wie Diamanten. Das machte Gott zornig. Darauf folgte das Gericht (7,13-14). Gericht ist bei Sacharja, wenn Gott nicht mehr hört, wenn Gottes Volk nicht im verheißenen Land lebt und zerstreut wird und leidet.

→ Lesen Sie Sacharja 7,1-7.

→ Stellen Sie sich vor, Sie teilten mit einem guten Freund oder einem Verantwortlichen aus der Gemeinde ein persönliches Gebetsanliegen. Wären Sie auch dazu bereit, Ihre inneren Motive von ihm/ihr hinterfragen zu lassen?

Welche Worte Gottes sollten die Menschen denn tun bzw. was unterlassen? Die Antwort darauf finden

wir in 7,9-10 und 8,16-19. Sie wurden vor dem Gericht verkündet und nach dem Gericht erneut aktualisiert.

Sach 7,9-10: So spricht der HERR der Heerscharen:

- Fällt zuverlässigen Rechtspruch!
- Und erweist Güte und Barmherzigkeit einer dem anderen!
- Und bedrückt nicht die Witwe und die Waise, den Fremden und den Elenden!
- Und ersinnt nicht gegeneinander Unglück in euren Herzen!

Sach 8,16-19: Hier wird ganz konkret aufgezählt, was das Volk tun bzw. nicht tun soll, um die heilsamen Verheißungen aus Kapitel 8 zu erlangen. Denn Gott hasst böse Dinge:

- Redet nur die Wahrheit einer mit dem anderen!
- Fällt zuverlässigen und heilsamen Rechtspruch in euren Toren!
- Und sinnt nicht – keiner von euch – in euren Herzen auf das Unglück des anderen!
- Und falschen Eid liebt nicht!
[V. 18-19: hier folgt ein Einschub über Fasten und Feste]
- Doch die Wahrheit und den Frieden liebt!

Was haben diese Verse gemeinsam? Alle Weisungen Gottes betreffen das Miteinander der Menschen. Die Aufforderung, die Wahrheit und den Frieden zu lieben, klingt wie eine Zusammenfassung. Wenn das Alte Testament von Wahrheit spricht, kann man dies auch mit „Zuverlässigkeit, Beständigkeit und Treue“ übersetzen. Gott wünscht sich ein gerechtes und friedvolles Zusammenleben der Menschen. Das Wort „Schalom“ beinhaltet im alt-orientalischen Denken mehr als nur Frieden. Gemeint ist auch das Wohlergehen, das Intaktsein. Und wenn man doch mal etwas juristisch klären muss, dann sollen die Gerichte zuverlässig und heilsam richten. Die Anwesenden im Gericht sollen die Wahrheit sagen und keine falschen Eide

schwören. Menschen sollen zuverlässig und treu aneinander handeln. Der Schutz der Schwächeren in der Gesellschaft ist wichtig. Deshalb sollen Witwen, Waisen, Fremde und Elende nicht benachteiligt werden. Gottes Wesen soll sich auch im Verhalten seines Volkes widerspiegeln.

Vielleicht denken wir spontan, dass diese Dinge doch selbstverständlich sind. Sie sind es aber nicht! Sehr schnell werden wir von der Realität der Sünde erschreckt. Es gibt Menschen, die zu Unrecht beschuldigt werden, keine faire Gerichtsverhandlung bekommen und schon seit Jahren in üblen Gefängnissen und Arbeitslagern gefangen sind. Menschenhandel³ und Zwangsprostitution boomen in Deutschland und der ganzen Welt. Das ist nicht gerecht! Das ist nicht wahrhaftig! Da ist nicht an friedliches Miteinander zu denken!

Und was kommt nach dem Gericht? Kapitel 8 – eine Verheißung auf Rettung für Israel und alle Völker. Gottes Zukunftsgedanken sind voller Liebe und Hoffnung. Es wird Frieden herrschen, denn Hochbetagte werden in den Toren sitzen und die Plätze voller spielender Kinder sein (8,4-5); die Saat des Friedens wird Frucht geben (8,12). Gott verspricht, dass er sein Volk retten wird: „Und sie werden mein Volk und ich werde ihr Gott sein in Treue und Gerechtigkeit“ (8,8).

Und dann werden sich auch Menschen aus anderen Völkern aufmachen und den Herrn suchen und um Gnade anflehen (8,20-23). Das sind wir Christen. Der kommende Friedenskönig aus Sacharja 9 ist unser König Jesus. Und wenn es schon damals ein Anliegen Gottes war, die Wahrheit und den Frieden zu lieben, wie viel mehr sollte es auch heute unser Bestreben sein? Denn wir kennen den, der DIE Wahrheit selbst ist (Joh 14,5). In den Seligpreisungen sagt Jesus: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9). Wir leben jetzt noch in einer Zwischenzeit. Ein Teil der Prophetien aus dem AT sind schon erfüllt. Der Messias Jesus ist schon

gekommen und hat die Schuldfrage geklärt. Doch wir leben auch in der Naherwartung und Hoffnung, dass Jesus bald wiederkommt und sein Friedensreich sichtbar aufrichtet. Bis dahin wollen wir treu sein und die Waffenrüstung Gottes anlegen (Eph 6): „So steht nun, eure Lenden umgürtet mit **Wahrheit**, bekleidet mit dem Brustpanzer der **Gerechtigkeit** und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft zur Verkündigung des **Evangeliums des Friedens**! Bei alledem ergreift den Schild des **Glaubens**, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt! Nehmt auch den Helm des **Heils** und das Schwert des Geistes, das ist **Gottes Wort!**“



Anni Martella (Master of Theology in Pastoralsoftheologie) wohnt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Wendelstein. Sie ist davon begeistert, Menschen in der Nachfolge zu fördern und zu begleiten.

1) Jones, D. A. 2009. Old Testament Quotations and Allusions in the New Testament, Bellingham, WA: Logos Bible Software.

2) Dorsey, D. A. 2004. The Literary Structure of the Old Testament: A Commentary on Genesis–Malachi, Grand Rapids, MI: Baker Academic, S. 318.

3) Wenn man das Thema Menschenhandel vertiefen möchte, empfehle ich Vorträge von Gaby Wentland und sich über die Arbeit von Mission Freedom e. V. zu informieren.

Im 2. Psalm werden Themen angesprochen, die in Predigten heute selten geworden sind: das Gericht und der Zorn Gottes ... Auf jeden Fall wird hier sehr deutlich, dass der Messias nicht nur eine „Aufgabe zur Selbstaufopferung“ hat, „der Gesalbte des Herrn hat eine Gerichtsfunktion“.

JOHANNES GERLOFF

EIN GRAUSAMER AUFTRAG

Gedanken zu Psalm 2 – Fünfter Teil

Wenn Gott sich einem Menschen in besonderer Weise zuwendet, ihn erwählt, ihm einen besonderen Status verleiht und begabt, dann entspringt daraus eine Aufgabe. Die Erwählung des Gesalbten – sei er nun der jüdische König David, das Volk Israel, der Christus Jesus von Nazareth, seine Nachfolger aus Juden und Nichtjuden oder auch der endzeitliche messianische Erlöser – trägt eine

Beauftragung in sich. Der Gottessohn ist immer auch Gottesknecht, der Erbberechtigte immer auch Diener.

Das „Ja“ zum Ratschluss Gottes

In Vers 7 des zweiten Psalms hatten wir bereits gesehen, dass sich der Messias mit dem „feststehenden Beschluss des Herrn“ einverstanden erklärt, wenn er sich entschlossen hat, diesen weiterzuerzählen. Gott

erwartet das aktive Einverständnis dessen, den er sich zum Werkzeug erwählt hat. Der Schöpfer sucht nicht willenlose Marionetten, sondern Kinder, die ganz bewusst und entschlossen wollen, dass „dein Wille geschehe“ (Mt 6,10; 26,42; Lk 22,42). Das wird jetzt in Vers 8 noch einmal dick unterstrichen. Der Herr fordert seinen Messias auf: „Erbitte es von mir, dann will ich dir nicht-jüdische Völker zum Erbteil geben, als dein Eigentum die Enden der Erde.“



Diese Aufforderung kommt von Gott. Der Sprachgebrauch erinnert an den Traum Salomos, in dem Gott dem jungen König sagt: „Bitte von mir, was ich dir geben soll“ (1Kö 3,5).

Raschi¹ formuliert: „Bete zu mir die ganze Zeit, wenn du kommst, um gegen deine Feinde zu kämpfen.“ Genauso hatten schon die erhobenen Arme Moses den Kampf gegen Amalek entschieden (2Mo 17,8-16). Gott will von denen, die in seinem Auftrag stehen, gebeten sein. Er sucht die aktiven Mitstreiter im Gebet.

Die Enden der Erde

So exklusiv und eingeschränkt die Auswahl des Messias, des gesalbten Königs, des gesalbten Volkes, der geistbegabten Gemeinde ist: Das Ziel von Gottes Wirken ist niemals ein kleiner Kreis von Exklusiven, sondern immer „die Enden der Erde“ (Vers 8). Der Schöpfer hört das Seufzen seiner unerlösten Schöpfung (Röm 8,22) – der ganzen Schöpfung! – und er leidet daran. Gott liebt die Welt (Joh 3,16), nicht nur eine Gruppe von Menschen. Bei aller Konzentration auf den Einzelnen hat der Vater im Himmel immer das große Ganze des Kosmos im Blick.

Martin Luther verbindet Psalm 2,8 mit Römer 15,8f. Dort schreibt Paulus an die heidenchristliche Gemeinde in Rom: „Der Messias ist Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die nichtjüdischen Völker aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen.“

Mit dieser Verbindung betont der Reformator, bewusst oder unbewusst, zuerst einmal den bleibenden Unterschied zwischen Israel und den nichtjüdischen Völkern. Luther kommt zu dem Schluss: „Daher wird Zion Christo zum Reiche gegeben, ohne dass er heischt; die Heiden aber werden ihm auf sein Heischen zum Erbe gegeben, gleichsam als ein Geschenk Christi, da ihnen nichts verheißt worden war.“⁴²

Dann entwickelt Luther eine universalistische Perspektive: „Daher lasset uns das Wort dieses Psalms (damit wir das Erbe Christi nicht zu enge spannen) nicht der Lüge beschuldigen, weder wegen des schändlichen Verhaltens (perfidiam) der Türken, noch wegen der Menge anderer, die in Irrthum befangen sind. Denn wer könnte sonst auch unter uns wissen, welche in Wahrheit Christen seien? Sind denn nicht auch bei uns überaus viel böse Leute, und wenige sind gut? Die Kraft (auctoritas) des göttlichen Wortes ist größer, als dass wir sie begreifen könnten, wie viel mehr ist sie größer als unser Wähnen (suspicio) und unsere Vorstellung (phantasia), welche sich beschäftigt mit dem Ansehen äußerlicher Gebräuche.“⁴³ Bestechend ist an diesen Aussagen die Bescheidenheit im Blick auf „bei uns überaus viel böse Leute“. Gleichzeitig erkennt Luther in diesen Psalmworten eine Hoffnung für die islamische Welt.

Die Enden der Erde werden sich dem Herrschaftsanspruch des lebendigen Gottes beugen. Das ist keine Frage, sondern Gewissheit. Fraglich ist nicht *ob*, sondern *wann* das geschehen wird. Luther verweist darauf, dass die Parallele zwischen den „nichtjüdischen Völkern“ und den „Enden der Erde“ schon vor ihm beobachtet worden war: „St. Augustinus meint, dass hier eine Wiederholung derselben Sache (tautologiam) sei, es werde nämlich dasselbe ausgedrückt durch ‚die Heiden zum Erbe‘ und ‚der Welt Ende zum Eigentum‘. Diese [Wiederholung] ist (wie ich gesagt habe) immer eine Anzeige der Gewißheit (firmitatis), durch welche unser Glaube desto mehr gestärkt wird.“⁴⁴

Ein Exklusivitätsanspruch

Der Gott Israels ist nicht nur der Stammesgott irgendeines Wüstenvolkes. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Er ist der Gott, vor dem sich einmal jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen wird, dass er allein Herr ist (Ps 22,30; Jes 45,23; Röm 14,11; Phil 2,10). Vor ihm wird sich

jeder Mensch verantworten müssen, ob er das will oder nicht.

So sehr Gottes Wesen Liebe ist, so sehr er vom Willen getrieben ist, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1Tim 2,4), so sehr ist er auch heilig. Er kann und wird die Rebellion der Völkerwelt nicht unbeantwortet lassen. Deshalb hat der Messias auch nicht nur die Aufgabe zur Selbstaufopferung, wie das etwa bei Jesu erstem Kommen und der Erfüllung des Psalms 2 zur Zeit des Pilatus und Herodes der Fall war. Der Gesalbte des Herrn hat eine Gerichtsfunktion: „*Du wirst sie zerschlagen mit einem eisernen Stab, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen*“ (Vers 9).

Der Richter-Hirte

Luther schreibt zum hebräischen „zerschlagen“, in dem auch der „Hirte“ mitschwingt: „Du sollst sie zerschlagen“ (reges eos) heißt im Hebräischen *tə-rō-’êm*, was St. Hieronymus übersetzt hat: Du sollst sie weiden. Aber Johannes Reuchlin zeigt in seinen ‚Anfangsgründen‘ (rudimentis) viele Bedeutungen dieses Wortes an, nämlich: weiden, regieren, wegnehmen, schlagen, zerschlagen oder zerschmettern und zerstoßen. Und diese letzte Bedeutung ist, nach meiner geringen Meinung, für diese Stelle die allergeringste, erstlich weil eine eiserne Ruthe, wie jedermann weiß, besser taugt zum Zerstoßen und Zerschmettern als zum Weiden und Regieren. Zweitens, zum Regieren hätte es genügt zu sagen: mit einem Scepter (virga), aber zum Weiden kann man passender Weise weder von einem Scepter noch von einem eisernen [Scepter] reden.“⁴⁵

In vier hebräischen Buchstaben ist so ein ganzer Charakterstrang des Gesalbten zusammengefasst. Wir können in diesen vier Buchstaben den Hirtenjungen David sehen, der sich um seine Herde kümmert, dann aber durchaus entschieden aggressiv werden kann, wenn Löwe oder Bär angreifen (1Sam 17,34-36). Wir sehen den guten Hirten, der einem einzelnen verlorenen Schaf

nachgeht (Lk 15,1-7), der sein Leben für die Schafe hingibt (Joh 10,11), aber auch den Weltenrichter, der alle Völker zur Rechenschaft zieht, zwischen Schafen und Böcken unterscheidet, um die einen „zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben“ zu rufen (Mt 25,31-46).

Der eiserne Stab

Amos Chacham⁶ erklärt, dass man den „eisernen Stab“ „benutzt, um einen rebellischen Sklaven zu bestrafen. Der Herr gibt dem König Israels die Vollmacht, die rebellischen Heiden zu beherrschen und sie mit der ganzen Strenge des Gerichts zu bestrafen.“

Raschi meint, der „eiserne Stab“ sei „ein Schwert“. In Offenbarung 19,15 stehen „ein scharfes Schwert“

und der „eiserne Stab“ parallel nebeneinander. Das Schwert, das eine von Gott eingesetzte Obrigkeit trägt, ist zu fürchten, weil sie dieses „nicht umsonst trägt“, wie Paulus schreibt (Röm 13,4).

Für Luther ist klar: „Was ist der Stab (virga) des Mundes Christi anders als das Wort Gottes, mit dem er die Erde zerschlägt, das heißt diejenigen, welche irdisch gesinnt sind? Was ist der Geist seiner Lippen anders als ebendasselbe Wort des Geistes, mit dem er den Gottlosen tödtet, auf dass er der Gottseligkeit lebe, nachdem er der Gottlosigkeit abgestorben ist? Dies ist das Scepter, gegen dessen Spitze in der Hand Josephs sich Jakob neigte, 1Mo 47,31 [Hebr 11,21], dies das Scepter, dessen Spitze die heilige Esther anrührete, Est 5,2.“

Der Reformator ist sich darüber im Klaren, dass er mit seiner Auslegung den Boden des einfachen Wortlauts der Schrift verlässt und in eine allegorische Auslegung hinübergleitet: „Es wird aber [das Evangelium] in übertragener (metaphorikos) oder vielmehr in bildlicher Rede (allegorikos) ein Scepter genannt.“⁸

Luther hat nicht unrecht, wenn er konstatiert: „Gleichwie das Eisen alles zermalmt und zerschlägt, wie in Dan 2,40 gesagt wird, so zermalmt das Wort Christi das Große, das heißt, es demüthigt die Stolzen, das Krumme macht es gerade, das heißt, es züchtigt die Zuchtlosen, das Gerade macht es krumm, das heißt, es beugt die Hoffärtigen, das Rauhe macht es glatt, das heißt, es macht die Zornigen gütig, das



Kurze macht es lang, das heißt, es tröstet die Kleinmüthigen, das Lange macht es kurz, das heißt, es schreckt die Vermessenen, das Enge macht es weit, das heißt, die Kargen macht es freigebig, das Weite macht es enge, das heißt, die Verschwen-der macht es sparsam, das Stumpfe macht es scharf, das heißt, die Ungelehrten macht es gelehrt, das Scharfe macht es stumpf, das heißt, die Weisen macht es zu Thoren, es nimmt den Rost weg, das heißt, es vertreibt die Faulheit. Kurz, es zerstört jede fehlerhafte Gestalt und ändert sie in eine andere, die Gotte wohlgefällt.“

Beim „eisernen Stab“ in Psalm 2,9 geht es aber um mehr als nur um eine übertragene, sinnbildliche Funktion des Wortes Gottes, durch das ein Gläubiger gereinigt,

geheiligt und neu ausgerichtet wird. Genauso wie die einleitenden Verse des Psalms eine konkrete, heute sichtbare Situation beschreiben, geht es auch in den folgenden Versen um konkretes, weltpolitisches Geschehen. Luther weiß: „Siehe, was es heiße, sie mit einem eisernen Scepter regieren (regere), nämlich (wie er hier sagt) mit eisernem Horn viele Völker zerschmeißen.“¹⁰

Der Vergleich mit dem Tongefäß, das in unzählige kleine Scherben zerspringt, ist weit verbreitet in der Heiligen Schrift (Raschi), bis hin zu dem Schatz, den wir nach Aussage des Apostels Paulus, in „irdenen Gefäßen“ haben (2Kor 4,7).

„Das hebräische Wort *tə-nap-pə-šêm* bedeutet, wie Reuchlin bestätigt, du sollst sie zerstreuen, zertheilen, auseinanderwerfen.“¹¹ Luther beobachtet


Herr tötet und macht lebendig. Er führt in das Totenreich hinab und [wieder] herauf. Der Herr macht arm und macht reich. Er erniedrigt und erhöht.“

Der kommende Messias

Nach neutestamentlichem Zeugnis ist es zunächst einmal der erhöhte Messias, der vor 2000 Jahren als leidender Christus seinen Weg von der Krippe bis zum Kreuz gegangen ist und in naher Zukunft als Weltherrscher wiederkommen wird, um die Völker zu regieren. In der Offenbarung des Johannes ist er derjenige, „aus dessen Mund ein scharfes, zweischneidiges Schwert“ hervorgeht (Offb 1,16), mit dem er die nichtjüdischen Völker schlägt. Im Prinzip paraphrasiert der Seher Johannes Psalm 2,9 (Offb 19,15): „Er weidet sie mit eisernem Stab. Er stampft die Kelter des Weins des grimmigen Zornes des allmächtigen Gottes.“

Damit greift das Neue Testament auf, was bereits die Propheten des alten Israel gesehen haben. Jesaja beschreibt das „Reis aus dem Stamm Isais“ als denjenigen, der „das Land mit dem Stab seines Mundes“ schlägt. „Mit dem Geist seiner Lippen tötet er Böse“ (Jes 11,4). In Kapitel 49 beschreibt er den Gottesknecht, dessen Mund Gott „wie ein scharfes Schwert gesetzt“ hat (Vers 2). Eigenartig verschwommen – und das halten wir als Beobachtung für das Folgende fest – identifiziert Jesaja diesen Gottesknecht, der als einzelne Person „von Mutterleib an berufen“ ist (Vers 1), ausdrücklich mit dem Kollektiv des Volkes Israel (Vers 3).

Der deutsche Alttestamentler Franz Delitzsch¹³ schrieb: „Das Amt des Messias ist nicht nur das des Retters, sondern auch das des Richters. Erlösung ist der Anfang, Gericht das Ende seines Werkes ... Der Herr selbst nimmt in den Evangelien oft Bezug auf die Tatsache, dass er neben dem Friedenszepter und dem Hirtenstab auch das eiserne Zepter trägt (Mt 24,50ff; 21,44; Lk 19,27). Der Tag seines Kommens ist in der Tat ein Tag des Gerichts – der große Tag des Zornes des Lammes (Offb 6,17).“¹⁴



Was, wenn der prophetische Text Szenarien vorausagt, um uns darauf vorzubereiten, im richtigen Augenblick das Richtige zu tun?

weiter, dass „ein zerbrochener Topf völlig untauglich ist zu seinem früheren Brauch, so dass du siehst, wie das Wort Jes 30,14 erfüllt wird: ‚Man wird von seinen Stücken nicht eine Scherbe finden, darin man Feuer hole vom Herde, oder Wasser schöpfe aus einem Brunnen.‘“¹² „Für ein Tongefäß, das zerbrochen wurde, gibt es keine Wiederherstellung.“

Der „Stab“ steht für die Herrschaft Gottes, die irgendwann unübersehbar immanent greifbar werden wird. Psalm 45,7 sagt: „Dein Thron, Gott, ist für immer und ewig. Ein geradliniger Stab ist der Stab deiner Königsherrschaft.“ Psalm 2 zeigt auf, was bereits Hanna, die Mutter des Propheten Samuel, in ihrem Lobgesang bekannt hat (1Sam 2,6f.): „Der

Zweifellos beschreibt Psalm 2,9 den Vorgang von Sacharja 9,9f., wo derjenige, der vor 2000 Jahren „arm“ „auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin“ in Jerusalem einzog, „den Streitwagen aus Ephraim“ und „das Pferd aus Jerusalem“ – das heißt, die mächtigsten Waffensysteme, die in der damaligen Zeit vorstellbar waren – „ausrotten wird.“ Er fasst zusammen: „Der Bogen des Krieges wird ausgerottet sein.“ Wenn der messianische König den nichtjüdischen Völkern, die gegen ihn rebellieren, Frieden gebietet, dann kann der erste Schritt ein Zerschlagen sein, wie es Psalm 2 beschreibt. Letzten Endes wird es dazu führen, dass sich „seine Herrschaft von Meer zu Meer, und vom Strom bis an die Enden des Landes“ erstrecken wird.

Wenn wir die fünf Verstehens Ebenen von Psalm 2 im Kopf haben, ist es denkbar, dass die Regionalpolitik von König David vor 3000 Jahren dieses Szenario, das heute weltweite Ausmaße hat, im Kleinen vorgespiegelt hat.

... sein Volk Israel ...

Psalm 110,2 sagt, dass „der Herr den Stab seiner Kraft von Zion aussenden“ wird. Micha 4,13 wird konkreter, wenn dort gefordert wird: „Steh auf und drisch, Tochter Zion. Denn dein Horn mache ich [aus] Eisen. Deine Hufe mache ich [aus] Bronze. Du wirst viele Völker niedertreten.“ Jesaja 41,15f. und Sacharja 12,6 sind weitere Texte, die ein ähnliches Szenario beschreiben, in denen das Volk Israel von Gott gebraucht wird, um nichtjüdische Völker zu richten.

... und wir?!

Nein, ich will weder dem jüdischen Volk noch seinem modernen Staat Israel irgendwelche Handlungsanweisungen aus diesem Text herauslesen – und schon gar nicht im Krieg begangenes Unrecht rechtfertigen. Das steht mir nicht zu. Das würde auch denjenigen, die in den Wirren kriegerischer Auseinandersetzungen schuldig geworden sind oder werden, in keiner Weise helfen.

Aber was ist, wenn der prophetische Text Szenarien voraussagt, um uns darauf vorzubereiten, im richtigen Augenblick das Richtige zu tun?

Zweifellos sieht der gesamtbiblische Zusammenhang nicht nur den messianischen König der Endzeit als Völkerrichter, sondern auch sein Volk Israel als Gerichtswerkzeug. Und die Apokalypse des Johannes, die das Richtschwert für die Völker zweimal im Blick auf den erhöhten Christus erwähnt (Offb 12,5; 19,15), sieht es auch einmal in der Hand eines siegreichen Christusnachfolgers.¹⁵ In Offb 2,26f. sagt der Auferstandene: „Wer überwindet und meine Werke bis zum Ende bewahrt, dem gebe ich Vollmacht über die nichtjüdischen Völker. Er wird sie mit einem eisernen Stab weiden. Wie Tongefäße wird er sie zerschmettern.“

Das bedeutet nicht, dass wir als Jesus-Nachfolger unserem wiederkommenden Herrn das Schwert aus der Hand nehmen und zuschlagen sollten – schon gar nicht vor der Zeit. Aber die Bibel zeigt uns, dass der Herr das Volk Israel und uns in sein Handeln mit dieser Welt, nicht nur in Gnade, sondern auch im Gericht, einbindet.

Als Gedankenanstoß: Im zweiten Teil des Jesaja-Buches wird mehrfach ein ähnliches Szenario wie hier in Psalm 2 angedeutet. Ich habe mehrfach Krieg miterlebt und kenne Soldaten, die im Krieg furchtbar schuldig wurden. Keiner, der in den Krieg zieht, kommt ohne Traumata davon. Deshalb bin ich sehr vorsichtig geworden, irgendjemanden darum zu beneiden, auserwählt zu sein, oder mir gar selbst Erwählung zu wünschen.

Jesaja 40 beginnt mit den Worten: „Tröstet, tröstet mein Volk!“, redet vom Ende des „Militärdienstes“ (Luther hat „Knechtschaft“ übersetzt) und macht Schuld in keiner Weise zur Bagatelle. Gott offenbart uns nur selten etwas, wenn es uns nicht direkt betrifft. Deshalb stellt sich die Frage: Wenn Psalm 2 in unsere Zeit hineinspricht, was ist dann unser Auftrag?



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel.

Fußnoten:

- 1) Rabbi Schlomo Ben Yitzchak (1040–1105) oder auch „Rabbi Schlomo Itzchaki“, gemeinhin „Raschi“ genannt, wurde im nordfranzösischen Troyes geboren, studierte zehn Jahre in Mainz und Worms, bevor er wieder nach Troyes zurückkehrte, wo er sich als Richter und Lehrer auszeichnete. In seinen letzten Lebensjahren erlebte er die Judenverfolgungen der Kreuzzüge mit. Raschi gehört zu den ganz großen Auslegern jüdischer Schriften und ist der Erste, der Bibel und Talmud umfassend ausgelegt hat. Seine Grundanliegen waren, die Heilige Schrift unter Volk zu bringen, die Einheit des jüdischen Volkes zu fördern und die theologische Auseinandersetzung mit dem Christentum. Raschi unterschied scharf zwischen „Pschat“ (wörtlicher Auslegung) und „Drasch“ (übertragener, allegorischer Auslegung), wobei der Pschat den Ausschlag gibt. Seine Schriftauslegung hat den Reformator Martin Luther entscheidend geprägt.
- 2) Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Viertes Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880–1910), 278.
- 3) Walch/Luther S. 279.
- 4) Walch/Luther S. 279.
- 5) Walch/Luther S. 281–282.
- 6) (1921–2012), wurde in Israel bekannt als Gewinner des ersten israelischen und weltweiten Bibelquiz. Sein behinderter Vater, Noach Chacham, war ein jüdischer Bibellehrer, der 1913 von Wien nach Jerusalem übersiedelt war. Er hatte den einzigen Sohn aus Angst vor einem Sprachfehler nicht an eine öffentliche Schule geschickt, sondern in äußerster ärmlichen Verhältnissen selbst ausgebildet. Das Bibelquiz im August 1958 offenbarte sein Genie und begründete seine legendäre Laufbahn als Schriftausleger.
- 7) Walch/Luther S. 282–283.
- 8) Walch/Luther S. 283.
- 9) Walch/Luther S. 285.
- 10) Walch/Luther S. 282.
- 11) Walch/Luther S. 286–287.
- 12) Walch/Luther S. 287.
- 13) Franz Julius Delitzsch (1813–1890) war ein deutscher, lutherischer Theologe und Hebraist. Er lehrte an den Universitäten Rostock, Erlangen und Leipzig. Delitzsch hatte eine ungewöhnliche Kenntnis des rabbinischen Schrifttums. Am bekanntesten sind seine Übersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische und eine Kommentarserie über das Alte Testament, die von Carl Friedrich Keil herausgegeben wurde. 1880 gründete Delitzsch in Leipzig das Institutum Judaicum. Der Judenmissionar John Duncan schrieb über Professor Delitzsch, er habe „an der göttlichen Autorität und Inspiration des ganzen Alten Testaments festgehalten“ in einer Zeit, in der dies „viele aufzugeben schienen“.

14) C. F. Keil and F. Delitzsch, Psalms 1–35. Commentary on the Old Testament vol. 5/1. Translated by Francis Bolton (Peabody, Massachusetts/USA: Hendrickson Publishers, February 1989), 91.

15) Derek Kidner, Psalms 1–72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: Inter-Varsity, 1973), 51.